

Das hier auf [www.kurkuhl.de](http://www.kurkuhl.de) zunächst veröffentlichte Papier unter dem Titel:  
„Der geplante Flottenvorstoß Ende Oktober 1918“  
wurde inzwischen mehrfach überarbeitet und erschien 2023 in dem von Rolf Fischer  
herausgegebenen Band „Brennpunkte 1918. Orte der Revolution in Schleswig-Holstein“ als Aufsatz  
„Die Endkampf vorbereitungen und der geplante Flottenvorstoß der kaiserlichen Marine im Oktober  
1918.“ (S. 9–68).

Das Manuskript kann auf Wunsch zur Verfügung gestellt werden.

In diesem hier vorliegenden Dokument werden die Inhaltsangabe, die Einführung und das Fazit  
präsentiert sowie der Anhang, der nicht in dem von Rolf Fischer herausgegebenen Band  
aufgenommen werden konnte.

Klaus Kuhl, 2023

# Die Endkampf vorbereitungen und der geplante Flottenvorstoß der kaiserlichen Marine im Oktober 1918

## Inhalt

1. Die Ausgangslage
2. Endkampfkonzepte
3. Der Notenwechsel zwischen Deutschland und den USA
4. Zuspitzung
5. Ludendorff und Hindenburg versuchen das Signal zum Endkampf zu geben
6. Der Operationsbefehl Nr. 19
7. Der Flottenvorstoß scheitert
8. Vertuschungen und Rechtfertigungen
  - 8.1 Erklärungen der Marineführung
  - 8.2 Erfolgsaussichten der vorgesehenen Seeschlacht
  - 8.3 Bessere Friedensbedingungen bei Abbruch der Waffenstillstandsverhandlungen und Fortsetzung des Krieges?
9. Fazit
10. Abkürzungen
11. Quellen
12. Literatur

## Anhang

- 1.1. Aussagen von Besatzungsmitgliedern, warum der Flottenvorstoß verhindert wurde
  - 1.1.1. Aussagen der verhafteten Matrosen und Heizer der „Thüringen“
  - 1.1.2. Aussagen der verhafteten Matrosen und Heizer der „Helgoland“
  - 1.1.3. Brief von Karl Bock von der „Markgraf“ an seine Schwester, November 1918
  - 1.1.4. Artikel des Obermatrosen Karl Funk von „Großer Kurfürst“ in der Frankfurter Zeitung vom 21. Dezember 1918
  - 1.1.5. Bericht über die Verhandlungen des Reichsmarineamts mit den Vertrauensleuten des III. Geschwaders, am Donnerstag, den 7. November [1918] nachm. 3 Uhr
  - 1.1.6. Brief eines Torpedoboot-Matrosen von „B 97“ an seinen Vater, November 1918
  - 1.1.7. Brief des Matrosen Otto, vermutlich von „Baden“ an seinen Vater, November 1918
- 1.2. Bericht von „Thüringen“, 1948
- 1.3. Obermatrose Max Krems von „UB 42“ über das Verhalten der Leutnants und Oberleutnants im Mittelmeer
- 1.4. Flugblatt der Regierung zum Flottenvorstoß
- 1.5. Artikel Levetzows von 1924
- 1.6. Einleitung Golo Manns zur Neuausgabe von Max von Badens „Erinnerungen“

## Einführung

Es gibt bisher keine abschließende Darstellung und Bewertung der Vorgänge um den geplanten Flottenvorstoß der deutschen Kaiserlichen Marine im Oktober 1918. Zwar liegen wichtige Studien<sup>1</sup> vor und die Historiker stimmen darin überein, dass der Vorstoß aus Ehren- und Existenzgründen erfolgen sollte, darüber hinaus aber werden die Absichten der Marineführung und die politischen Auswirkungen unterschiedlich gesehen. Winfried Baumgart bemerkte 1998 auf der internationalen Tagung des Militärgeschichtlichen Forschungsamts<sup>2</sup> über das „Kriegsende 1918“, dass für die These, die Marineführung habe das Waffenstillstandsgesuch hintertreiben wollen, in den Quellen keine Anhaltspunkte gefunden worden seien.<sup>3</sup> Im Gegensatz dazu war Leonidas Hill bereits 1988 zu dem Ergebnis gekommen, dass die Aktion zu einem Abbruch der Waffenstillstandsverhandlungen geführt hätte und dass damit die Regierung unter Max von Baden hätte zurücktreten müssen.<sup>4</sup> Wilhelm Deist lehnte diese These ohne nähere Begründung ab.<sup>5</sup> Unterstützt wurde sie dagegen von Holger Herwig,<sup>6</sup> eingeschränkt von Gerhard Groß<sup>7</sup> und 2017/2018 auch von Mark Jones.<sup>8</sup>

Die unterschiedlichen Bewertungen hängen einerseits damit zusammen, dass der entsprechende Operationsplan Nr. 19 nicht im Detail analysiert wurde. Insbesondere die Auswirkungen der beabsichtigten Vorstöße an die flandrische Küste und in die Themsemündung wurden nicht in die Betrachtungen einbezogen. Außerdem wurden die nationalen und internationalen Bedingungen unter denen die Marineführung agierte, nicht in

---

<sup>1</sup> Vgl. Wilhelm Deist: Die Politik der Seekriegsleitung und die Rebellion der Flotte Ende Oktober 1918. In: Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte, 4. Heft 1966, S. 341-368. Online zugänglich unter (aufgerufen am 19. Februar 2021): [http://ifz-muenchen.de/heftarchiv/1966\\_4.pdf](http://ifz-muenchen.de/heftarchiv/1966_4.pdf); Gerhard Groß: Eine Frage der Ehre? Die Marineführung und der letzte Flottenvorstoß 1918. In: Jörg Duppler/Gerhard P. Groß (Hrsg.): Kriegsende 1918. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung. München 1999, S. 349–366. Derselbe Aufsatz wurde außerdem veröffentlicht in: Werner Rahn (Hrsg.): Deutsche Marinen im Wandel. München 2005, S. 287-304.

<sup>2</sup> Heute Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr.

<sup>3</sup> Vgl. Winfried Baumgart: Einführende Bemerkungen [zum Abschnitt „Das Kriegsende. Die unbewältigte Erinnerung.“] In: Jörg Duppler/Gerhard P. Groß (Hrsg.): Kriegsende 1918. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung. München 1999, S. 343–347, hier S. 343. Ähnlich formulierte Gerhard Granier bereits 1982: „Dafür, daß die Seekriegsleitung mit dem Flottenvorstoß bewußt den Waffenstillstand torpedieren oder gar den Reichskanzler stürzen wollte [...], finde ich keinen Beleg.“ Gerhard Granier: Magnus von Levetzow: Seeoffizier, Monarchist und Wegbereiter Hitlers - Lebensweg und ausgewählte Dokumente (Schriften des Bundesarchivs 31). Boppard am Rhein 1982, S. 53.

<sup>4</sup> Vgl. Leonidas Hill: Signal zur Konterrevolution? – Der Plan zum letzten Vorstoß der deutschen Hochseeflotte am 30. Oktober 1918. In: Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte, 1. Heft 1988, S. 113-131. Online zugänglich unter (aufgerufen am 20. Februar 2021): [http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1988\\_1.pdf](http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1988_1.pdf).

<sup>5</sup> Vgl. Wilhelm Deist: Die Ursachen der Revolution von 1918/19 unter militärgeschichtlicher Perspektive. In: Norbert Credé (Hrsg.): Wilhelmshavener Museumsgespräche. Texte zur Geschichte der Stadt, Band 2, Die Revolution 1918/19 – 70 Jahre danach. Vortragsveranstaltung der Stadt Wilhelmshaven am 28. und 29. Oktober 1988. Wilhelmshaven 1993, S. 7-22, hier, S. 22.

<sup>6</sup> Vgl. Holger H. Herwig: Das Elitekorps des Kaisers. Die Marineoffiziere im Wilhelminischen Deutschland. Hamburg 1977, S. 256.

<sup>7</sup> Groß schreibt die SKL habe billigend den Sturz der Regierung in Kauf genommen; Groß, Frage der Ehre, S. 294.

<sup>8</sup> Vgl. Mark Jones: Am Anfang war Gewalt. Die deutsche Revolution 1918/19 und der Beginn der Weimarer Republik. Berlin 2017, S. 32–35; Mark Jones: Der Flottenbefehl vom 24. Oktober 1918. Untergang oder Startschuss für den Endkampf. In: Sonja Kinzler/Doris Tillmann (Hrsg.): Die Stunde der Matrosen. Kiel und die deutsche Revolution 1918. Darmstadt 2018, S. 92.

der nötigen Tiefe berücksichtigt. Hier sind besonders die Bestrebungen der Regierung Max von Badens zu nennen, einerseits im Notenaustausch mit dem amerikanischen Präsidenten Wilson auf den zurückgedrängten Einfluss der alten Eliten hinzuweisen aber andererseits nötigenfalls einen „Kampf auf Leben und Tod“ auszurufen und dabei auch die Flotte einzubeziehen. Besonders die unterschiedlichen Endkampfkonzepte, die Michael Geyer anführt,<sup>9</sup> sind nicht in die Betrachtungen eingeflossen. Auch den Aussagen der den Gehorsam verweigernden Matrosen und Heizer wurde bisher nicht systematisch nachgegangen.

In dieser Arbeit sollen die Ereignisse auf der Basis eines breiteren Ansatzes umfassend bewertet werden.

## **Fazit**

In diesem Aufsatz wurde versucht, die Auswirkungen des geplanten Flottenvorstoßes auf die Waffenstillstandsbemühungen sowie auf die Stabilität und Autorität der Regierung Max von Badens anhand bisher nicht ausreichend berücksichtigter Quellen und Forschungsergebnisse zu diskutieren und dabei zu einer breiter aufgestellten Beurteilung zu kommen.

Es zeigte sich, dass sich die Marineführung mit ihren Planungen als Teil des militärischen Endkampfes verstand. Die Überlegungen der Obersten Heeresleitung (OHL) wurden im Verlauf des Notenwechsels zwischen der deutschen und der amerikanischen Regierung immer radikaler. Zur Wahrung der Ehre, die keine Kapitulation erlaubte, wollte man einen totalen Krieg ohne Rücksicht auf die gegnerische und die eigene Zivilbevölkerung führen, der trotz der zu erwarteten Vernichtung – in ihrer Wahrnehmung – das Wiedererstehen der militärischen Macht und die Führung eines Revanchekriegs ermöglicht hätte.

Die Planungen der Marineführung enthielten alle diese Elemente und waren mit Ludendorff, dem „starken Mann“ der OHL, abgestimmt. Nachdem deren Versuch, den militärischen Endkampf zu beginnen, am Widerstand der Regierung und des Kaisers scheiterte, übernahm es die Seekriegsleitung (SKL) nun dieses Signal zu geben. Dabei leitete sie auch das besondere Interesse, ihren Anspruch als Speerspitze des deutschen „Weltgeltungsanspruchs“, den sie bisher nicht hatte einlösen können, endlich zu demonstrieren.

Die Regierung hatte jedoch ein anderes Konzept entwickelt. Sie versuchte Wilson gegenüber den Nachweis zu führen, dass die Reformen in Deutschland alle aggressiven Bestrebungen in Zukunft verhindern würden, weil die Militärelite unter der Kontrolle einer demokratischen Regierung stehen würde. Sollte Wilson jedoch diese Anstrengungen nicht honorieren, wollte sie zur „nationalen Erhebung“ aufrufen. Dieses Endkampfkonzept zielte weniger auf die Ehre des Militärs sondern sollte die errungenen Freiheiten des Volkes sichern.

Obwohl Ludendorff wegen seines Versuchs, den Endkampf auszurufen, entlassen wurde und der Seekriegsleitung die klare Vorgabe gemacht wurde, zu warten, bis die endgültigen Waffenstillstandsbedingungen heraus wären, führte diese ihre Planungen fort und versuchte den Vorstoß wenige Tage später ausführen zu lassen. Eine Fortsetzung der Verhandlungen war für sie indiskutabel. Sie wollte den Endkampf für die Ehre der Militärelite einleiten. Dass eine Regierung aus Demokraten den Endkampf anführen könnte, war für sie nicht hinnehmbar. Sie wollte sich als die entscheidende Kraft präsentieren, die über den

---

<sup>9</sup> Vgl. Michael Geyer: Insurrectionary Warfare: The German Debate about a Levée en Masse in October 1918. In: The Journal of Modern History, Volume 73, Number 3, September 2001, S. 459-527, hier S. 475.

Ratschlägen der Regierung stand und wollte deren Autorität untergraben. Die Marineführung ignorierte die Warnungen, dass zu diesem Zeitpunkt die Arbeiterschaft nicht mitmachen würde. Tatsächlich scheiterte sie dann am Widerstand der Besatzungen, die sich vor die Regierung stellten.

Damit hatte aber auch das Konzept der Regierung einen schweren Schlag erhalten. Einerseits hatten die Ereignisse Wilson Befürchtungen bestätigt, dass die alten Herrscher immer noch die Reformbestrebungen ignorierten, andererseits war eine Mobilisierung zur „nationalen Erhebung“ damit sehr erschwert worden. v. Baden hoffte, dass der Rücktritt des Kaisers als Opfergeste die Menschen noch motivieren könnte, dieser sperrte sich jedoch. Auch die Regierungsparteien nahmen nach und nach Abstand von diesem Konzept. Damit mussten Wilsons Bedingungen akzeptiert werden, am 11. November 1918 trat der Waffenstillstand in Kraft.

Der Aufstand der Besatzungen bot eine große Chance, die auf den Militarismus gestützte Aristokratie des Kaiserreichs zu entmachten. Doch insbesondere die für den geplanten Flottenvorstoß Verantwortlichen wurden nicht zur Rechenschaft gezogen. Im Gegenteil konnte v. Trotha seine Karriere fast nahtlos fortsetzen und gelangte an die Spitze der Marine der Weimarer Republik. Im Seeoffizierskorps wurde nahezu bruchlos an Weltmächtsphantasien festgehalten.<sup>10</sup>

---

<sup>10</sup> Vgl. Epkenhans, Politik der militärischen Führung, S. 222 f., 232.

## 10. Abkürzungen

BArch Bundesarchiv

Bl. Blatt/Blätter (in den Archiven werden nicht die Seiten, sondern die Blätter durchnummeriert)

DVLP Deutsche Vaterlandspartei

KdH Kommando der Hochseestreitkräfte

KNN Kieler Neueste Nachrichten

KTB Kriegstagebuch, Kriegstagebücher

RMA Reichsmarineamt

RMS Royal Mail Steamer

SHVZ Schleswig-Holsteinische Volks-Zeitung

SKL Seekriegsleitung

SMS Seiner Majestät Schiff

OHL Oberste Heeresleitung

WUA Werk des Untersuchungsausschusses der Deutschen Nationalversammlung

## 11. Quellen

Auswärtiges Amt und Reichsministerium des Inneren (Hrsg.): Amtliche Urkunden zur Vorgeschichte des Waffenstillstandes 1918. Berlin 1927.

Prinz Max von Baden: Erinnerungen und Dokumente. Nachdruck der Originalausgabe von 1927. Hamburg 2011. Online teilweise zugänglich unter (aufgerufen 20. Februar 2018): <http://books.google.de>.

Casimir Hermann Baer: Der Völkerkrieg. Eine Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914. Mit sämtlichen amtlichen Meldungen der Mittelmächte, ergänzt durch alle wichtigeren Meldungen der Entente-Staaten und die wertvollsten zeitgenössischen Berichte. 26. Band. Stuttgart 1921.

Ewald Beckmann: Der Dolchstoßprozeß in München vom 19. Oktober bis 20. November 1925. Verhandlungsberichte und Stimmungsbilder nach seinen Berichten in der Münchener Zeitung. München 1925.

Fritz Fabian: Revolutionserinnerungen von Fritz Fabian, Marinezahlmeister a.D. Kiel 1919. S. 31 ff. URL: <http://www.europeana1914-1918.eu/de/contributions/12766#prettyPhoto> (10. Oktober 2016). Transkript online zugänglich unter (20. Februar 2018): <http://www.kurkuhl.de/docs/fabian-sms-kronprinz.pdf>.

Gerhard Granier (Hrsg.): Die deutsche Seekriegsleitung im Ersten Weltkrieg. Dokumentation Band 2 (Materialien aus dem Bundesarchiv, Heft 9), Koblenz 2000.

Franz von Hipper: Privates Kriegstagebuch. Sechster Teil – Das zweite Halbjahr 1918. In: Arbeitskreis Krieg zur See 1914–1918 e.V. (Hrsg.): Marine-Nachrichtenblatt, Nr. 28, 2020.

Leonidas Hill (Hrsg.): Die Weizsäcker-Papiere 1900-1932, Berlin 1982.

Daniel Horn (Ed.): War, Mutiny and Revolution in the German Navy – The World War I Diary of Seaman Richard Stumpf. New Brunswick, New Jersey (USA) 1967.

Kommando der Hochseestreitkräfte, gez. Adolf von Trotha: Ereignisse am 29.X. und 30./31.X.18. Erstellt am 3. November 1918. In: Granier, Seekriegsleitung. Band 2, S. 196 ff.

Hans Küsel, Konteradmiral a. D.: Beitrag zur Geschichte des revolutionären Umsturzes in der Kaiserlichen Marine und in Kiel. November 1918. Verfasst 1919–1935. BArch RM 8/1026; Anhang BArch RM 8/1027.

Klaus Kuhl (Hrsg.): „Jetzt ist die Stunde, wo wir Menschen geworden sind.“ Briefe und Erinnerungen des Matrosen Karl (Carl) Bock von SMS MARKGRAF. Kiel 2014. Online zugänglich (aufgerufen 5. November 2020) unter: <http://kurkuhl.de/docs/karl-bock.pdf>.

Karl von Kunowski: Erinnerungen an: Die letzten Tage der Kaiserlichen Marine 1918, beim III. Geschwader auf SMS Markgraf als wachhabender Offizier. Ohne Ort ohne Datum. (Stadtarchiv Kiel, Sign. 65496, Transkript auf [www.kurkuhl.de](http://www.kurkuhl.de)).

Magnus von Levetzow: Der letzte Akt. In: Süddeutsche Monatshefte. Jg. 21 (1924), Heft 7.

Carl Richard Linke: Erinnerungen. Schriftkonvolut MSM (Marineschule Mürwik)/WGAZ (Wehrgeschichtliches Ausbildungszentrum) Sign. 22798.

Wilfried von Loewenfeld: Tagebuchauszug vom 2. bis zum 7. November 1918. In der Materialsammlung Carl/Karl Hollweg: BArch RM 3/11682, Bl.110–119.

Erich Ludendorff: Die Revolution von oben. Das Kriegsende und die Vorgänge beim Waffenstillstand. Zwei Vorträge. Lorch 1926.

Golo Mann und Andreas Burckhardt (Hrsg.): Prinz Max von Baden. Erinnerungen und Dokumente. Stuttgart 1968.

Akten der Marinestation der Ostsee, BArch RM 31/2373.

National Archives (UK): TNA ADM137-3917-Original History Sheets.

Gustav Noske: Von Kiel bis Kapp. Zur Geschichte der deutschen Revolution. Berlin 1920.

Fernschreiben der Ostseestation an das Marineamt und das Kriegsamt vom 18. Oktober 1918: BArch RM 31/2373 Bl. 5.

Friedrich von Payer: Von Bethmann Hollweg bis Ebert. Erinnerungen und Bilder. Frankfurt am Main 1923.

Richard Stumpf: Warum die Flotte zerbrach – Kriegstagebuch eines christlichen Arbeiters. Berlin 1927.

Adolf von Trotha: Darlegungen vor dem Untersuchungsausschuss. In: WUA Bd. 9,2 S. 160 ff.

Adolf von Trotha: Kommando der Hochseestreitkräfte. Ereignisse am 29.X. und 30./31.X.18. Erstellt am 3. November 1918. In: Gerhard Granier: Die deutsche Seekriegsleitung im Ersten Weltkrieg – Dokumentation. Band 2, Koblenz 2000, S. 196 ff.

Werk des Untersuchungsausschusses der Weimarer Republik für die Schuldfragen des Weltkrieges (WUA), Band 9, Teilband 1.

Kaiser Wilhelm II: Ereignisse und Gestalten aus den Jahren 1878-1918. Leipzig und Berlin 1922, S. 242-246. Auszüge online zugänglich unter: [http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/docpage.cfm?docpage\\_id=4985](http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/docpage.cfm?docpage_id=4985).

Zeitungen:

Berliner Tageblatt

Frankfurter Rundschau

Kieler Neueste Nachrichten

## 12. Literatur

Holger Afflerbach: Auf Messers Schneide. Wie das Deutsche Reich den Ersten Weltkrieg verlor. München 2018.

Holger Afflerbach: „Mit wehender Fahne untergehen“. Kapitulationsverweigerungen in der deutschen Marine. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 49, Heft 4, 2001, S. 595-612. Online zugänglich unter (aufgerufen 20. Februar 2018): [http://ifz-muenchen.de/heftarchiv/2001\\_4.pdf](http://ifz-muenchen.de/heftarchiv/2001_4.pdf).

Emil Alboldt: Die Tragödie der alten deutschen Marine. Amtliches Gutachten erstattet vor dem Untersuchungsausschuß des Deutschen Reichstages. Berlin 1928.

André Bach: Die militärischen Operationen der französischen Armee an der Westfront Mitte 1917 bis 1918. In: Jörg Duppler/Gerhard P. Groß (Hrsg.): Kriegsende 1918. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung. München 1999, S. 135–144.

Winfried Baumgart: Einführende Bemerkungen [zum Abschnitt „Das Kriegsende. Die unbewältigte Erinnerung.“] In: Jörg Duppler/Gerhard P. Groß (Hrsg.): Kriegsende 1918. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung. München 1999, S. 343–347.

Jean-Jacques Becker, Gerd Krumeich: Der große Krieg. Deutschland und Frankreich 1914–1918. Aus dem Französischen von Marcel Küstner und Peter Böttner. Essen 2010.

Patrick Beesly: Room 40. British naval intelligence, 1914-1918. San Diego 1982.

Peter Brandt: Der historische Ort der deutschen Revolution von 1918/19. In: Rolf Fischer (Hrsg.): Revolution und Revolutionsforschung. Beiträge aus dem Kieler Initiativkreis



1918/19. Kiel 2011, S. 9 – 36. Online zugänglich mit anderen Seitenzahlen (aufgerufen am 20. Juli 2021) unter: [http://www.kurkuhl.de/docs/peter-brandt\\_nov-rev\\_081107.pdf](http://www.kurkuhl.de/docs/peter-brandt_nov-rev_081107.pdf).

Franz Brüninghaus, Konteradmiral a. D.: Die politische Zersetzung und die Tragödie der deutschen Flotte. Dargestellt unter Benutzung amtlichen Aktenmaterials. Berlin 1926.

Edward M. Coffman: Militärische Operationen der US-Armee an der Westfront 1918. In: Jörg Duppler/Gerhard P. Groß (Hrsg.): Kriegsende 1918. Ereignis, Wirkung. München 1999, S. 145–157.

John Costello/Terry Hughes: Skagerrak 1916. Deutschlands größte Seeschlacht. München 1978.

Dirk Dähnhardt: Revolution in Kiel. Neumünster 1978.

Wilhelm Deist: Die Politik der Seekriegsleitung und die Rebellion der Flotte Ende Oktober 1918. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 4. Heft, 1966, S. 341-368. Online zugänglich unter (aufgerufen am 19. Februar 2018): [http://ifz-muenchen.de/heftarchiv/1966\\_4.pdf](http://ifz-muenchen.de/heftarchiv/1966_4.pdf).

Wilhelm Deist: Die Ursachen der Revolution von 1918/19 unter militärgeschichtlicher Perspektive. In: Credé, Norbert (Hrsg.): Wilhelmshavener Museumsgespräche. Texte zur Geschichte der Stadt, Band 2, Die Revolution 1918/19 – 70 Jahre danach. Vortragsveranstaltung der Stadt Wilhelmshaven am 28. und 29. Oktober 1988. Wilhelmshaven 1993, S. 7-22.

Wilhelm Deist: Militär, Staat und Gesellschaft. Studien zur preußisch-deutschen Militärgeschichte. München 1991 (Beiträge zur Militärgeschichte Bd. 34).

Wilhelm Dittmann: Die Marinejustizmorde von 1917 und die Admiralsrebellion von 1918. Berlin 1926.

Eberhard Demm: Eine Lanze für die "Zögerlichen Imperialisten". Die Friedensinitiative des Prinzen Max von Baden um die Jahreswende 1917/1918. In: ZfG 67 (2019) 9, S. 720-737.

Michael Epkenhans: Der Erste Weltkrieg 1914-1918. Paderborn 2015.

Michael Epkenhans: Die Politik der militärischen Führung 1918. In: Jörg Duppler/Gerhard P. Groß (Hrsg.): Kriegsende 1918. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung. München 1999, S. 217–233.

Michael Geyer: Endkampf 1918 and 1945. German Nationalism, Annihilation, and Self-Destruction. In: Alf Lüdtke, Bernd Weisbrod (Hrsg.): No Man's Land of Violence. Extreme Wars in the 20th Century. Göttingen 2006.

Michael Geyer: Insurrectionary Warfare: The German Debate about a Levée en Masse in October 1918. In: The Journal of Modern History, Volume 73, Number 3, September 2001, S. 459-527.

Walter Gladisch: Der Krieg in der Nordsee. Vom Sommer 1917 bis zum Kriegsende 1918. (Der Krieg zur See 1914-1918, Bd. 7) Frankfurt/M. 1965. Neuauflage als kritische Edition: Groß, Gerhard P. (Hrsg.) unter Mitarbeit von Rahn, Werner: Der Krieg in der Nordsee. Vom

Sommer 1917 bis zum Kriegsende 1918. Hamburg/Berlin/Bonn 2006 (Der Krieg zur See 1914–1918, Bd. 7).

Gerhard Granier: Magnus von Levetzow: Seeoffizier, Monarchist und Wegbereiter Hitlers - Lebensweg und ausgewählte Dokumente (Schriften des Bundesarchivs 31). Boppard am Rhein, 1982.

Gerhard Granier: Die deutsche Seekriegsleitung im Ersten Weltkrieg. Dokumentation in vier Bänden. Koblenz 1999–2004.

Robert M. Grant: U-Boat Intelligence 1914–1918. London 1969.

John Grehan (Ed.): The Guns fell Silent. Armistice 1918. Lincolnshire 2018.

Gerhard P. Groß (Hrsg.) unter Mitarbeit von Werner Rahn: Der Krieg in der Nordsee. Vom Sommer 1917 bis zum Kriegsende 1918. Hamburg/Berlin/Bonn 2006 (Der Krieg zur See 1914–1918, Bd. 7).

Gerhard Groß: Eine Frage der Ehre? Die Marineführung und der letzte Flottenvorstoß 1918. In: Groß, Gerhard (Hrsg.): Kriegsende 1918. München 1999. Derselbe Aufsatz wurde außerdem veröffentlicht in: Groß, Gerhard: Eine Frage der Ehre? Die Marineführung und der letzte Flottenvorstoß 1918. In: Rahn, Werner (Hrsg.): Deutsche Marinen im Wandel. München 2005, S. 287-304.

Rolf Güth: Marineführung und Meuterei 1918. In: Schiff und Zeit 7, 1978, S. 1–8.

John Paul Harris: Das britische Expeditionsheer in der Hundert-Tage-Schlacht vom 8. August 1918 bis 11. November 1918. In: Jörg Duppler/Gerhard P. Groß (Hrsg.): Kriegsende 1918. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung. München 1999, S. 115–134.

August Heckscher: Woodrow Wilson. A Biography. Toronto 1991. Online zugänglich (aufgerufen am 24. Mai 2021) unter: <https://archive.org/details/woodrowwilson00heck>.

Holger H. Herwig: Der Einfluß von Alfred Th. Mahan auf die deutsche Seemacht. In: Werner Rahn (Hrsg.): Deutsche Marinen im Wandel. Vom Symbol nationaler Einheit zum Instrument internationaler Sicherheit. München 2005, S. 127–142.

Holger H. Herwig: Das Elitekorps des Kaisers. Die Marineoffiziere im Wilhelminischen Deutschland. Hamburg 1977.

Leonidas Hill: Signal zur Konterrevolution? – Der Plan zum letzten Vorstoß der deutschen Hochseeflotte am 30. Oktober 1918. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 1. Heft, 1988, S. 113-131. Online zugänglich unter (aufgerufen am 20. Februar 2018): [http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1988\\_1.pdf](http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1988_1.pdf).

Andre Hoffmann: Die Befehle für einen letzten Flotteneinsatz und der Beginn der Revolution bei den Matrosen. Seminararbeit 1999 München. Online zugänglich (kostenpflichtig) unter: <https://www.grin.com/document/167326>.

Mark Jones: Am Anfang war Gewalt. Die deutsche Revolution 1918/19 und der Beginn der Weimarer Republik. Berlin 2017.

Mark Jones: Der Flottenbefehl vom 24. Oktober 1918. Untergang oder Startschuss für den Endkampf. In: Sonja Kinzler/Doris Tillmann (Hrsg.): Die Stunde der Matrosen. Kiel und die deutsche Revolution 1918. Darmstadt 2018, S. 92.

Ulrich Kluge: Soldatenräte und Revolution. Studien zur Militärpolitik in Deutschland 1918/19 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Bd. 14). Göttingen 1975. Online zugänglich (aufgerufen am 30. November 2020) unter: <http://opacplus.bsb-muenchen.de/title/BV003188150>.

Friederike Krüger: Flottenrüstung. In: Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Ina Renz (Hrsg.) in Verbindung mit Markus Pöhlmann: Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn 2003, S. 495 f.

Gerd Krumeich: Die unbewältigte Niederlage. Das Trauma des Ersten Weltkriegs und die Weimarer Republik. Freiburg 2018.

Klaus Kuhl und andere Wikipediaautoren: Flottenbefehl vom 24. Oktober 1918. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Online zugänglich (aufgerufen am 27. Mai 2021) unter: [https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Flottenbefehl\\_vom\\_24.\\_Oktober\\_1918&oldid=212425203](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Flottenbefehl_vom_24._Oktober_1918&oldid=212425203) (Permanentlink).

Klaus Kuhl: Kiel und die Revolution von 1918. Das Tagebuch eines Werftingenieurs, verfasst in den Jahren 1917-1919. Edition und Textanalyse. Berlin 2018 (Kieler Werkstücke Bd. 51).

Klaus Kuhl: Zeitnahe Aussagen von Besatzungsmitgliedern, warum der Flottenvorstoß verhindert wurde. Heikendorf 2020. Online zugänglich (aufgerufen am 5. Februar 2022) unter: <http://www.kurkuhl.de/docs/int/aussagen-besatzungsmitglieder-flottenvorstoss.pdf>.

Philip Lecane: Torpedoed! The R.M.S. Leinster Disaster. Penzance, Cornwall 2005.

Jörn Leonhard: Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs. München 2. Aufl. 2014.

Christian Lübcke: "Hat nichts mit Wahrheitsfindung zu tun". Der Kieler Matrosenaufstand von 1918 und die deutsche Militärgeschichtsschreibung. In Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Heft 4 Oktober 2020, S. 505–533.

Golo Mann: Einleitung. In: Golo Mann und Andreas Burckhardt (Hrsg.): Prinz Max von Baden. Erinnerungen und Dokumente. Stuttgart 1968, S. 9–57.

Arthur J. Marder: The Royal Navy in the Fisher Era, 1904–1919. Victory and Aftermath. Oxford, 1969 (From the Dreadnought to Scapa Flow, Bd. 5).

Gottfried Mehnert: Evangelische Kirche und Politik 1917-19. Die politischen Strömungen im deutschen Protestantismus von der Julikrise 1917 bis zum Herbst 1919 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien Bd. 16). Düsseldorf 1959.

Wolfgang J. Mommsen: Deutschland. In: Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Ina Renz (Hrsg.) in Verbindung mit Markus Pöhlmann: Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn 2003, S. 16–30.

Henry Newbolt: Naval Operations. London 1931 (History of the Great War, Vol. V.)

Alfred Niemann: Revolution von oben – Umsturz von unten. Entwicklung und Verlauf der Staatsumwälzung in Deutschland 1914-1918. Berlin 1928.

Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866-1918. Bd. 2: Machtstaat vor der Demokratie. München 21993.

Gustav Noske: Von Kiel bis Kapp. Zur Geschichte der deutschen Revolution. Berlin 1920.

Werner Rahn: Zwölf Thesen zur Entwicklung deutscher Marinen. In: Werner Rahn (Hrsg.): Deutsche Marinen im Wandel. München 2005, S. 729 -734.

Sebastian Rojek: Versunkene Hoffnungen. Die Deutsche Marine im Umgang mit Erwartungen und Enttäuschungen 1871-1930. Berlin 2017 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 116).

Michael Salewski: Die Wilhelminischen Flottengesetzte. Realität und Illusion. In: Michael Salewski: Die Deutschen und die See. Studien zur deutschen Marinegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Stuttgart 1998, S. 119-125.

Thomas Scheerer: Die Marineoffiziere der Kaiserlichen Marine im Ersten Weltkrieg. In: Rahn, Werner (Hrsg.): Deutsche Marinen im Wandel. München 2005, S. 269-286.

Gustav von Schoultz: Mit der Grand Fleet im Weltkrieg. Leipzig 1925 (Finnischer Originaltitel: Englannin suuri laivasto – maailmansodassa mukana olleen muistelmia. Otava, Helsinki 1923. Erschienen in englischer Sprache: With the British Battle Fleet. War Recollections of a Russian Naval Officer. London 1925, und in französischer Sprache: Avec la "Grand Fleet" (1915–1918): Souvenirs de guerre. Payot, Paris 1928).

Ann, B. Sides: When submarine UB-123 attacked the ferry Leinster, it torpedoed Germany's last hope for a 'soft peace' in 1918. In: Military History, Herndon, Oct., Vol. 15, Issue 4, 1998, S. 24.

Der Artikel ist auch online zugänglich unter (aufgerufen 20 Februar 2018):  
<http://uboat.net/forums/read.php?23,68883,68883,quote=1>.

Arno Spindler: Der Handelskrieg mit U-Booten. Januar bis November 1918. In: Der Handelskrieg mit U-Booten, Herausgegeben in Verbindung mit dem Bundesarchiv/Militärarchiv vom Arbeitskreis für Wehrforschung durch Walther Hubatsch, Band 5 (Teilerie der Gesamtserie: Der Krieg zur See 1914-1918). Frankfurt/M. 1966.

Christian Stachelbeck: Deutschlands Heer und Marine im Ersten Weltkrieg. München 2013 (Militärgeschichte kompakt Bd. 5).

Bernd Stegemann: Die Deutsche Marinepolitik 1916-1918. In: Historische Forschungen Band 4, Berlin 1970.

Roy Stokes: Death in the Irish Sea. The Sinking of RMS Leinster. Wilton (Irland) 1998.

Adolf von Trotha: Kommando der Hochseestreitkräfte. Ereignisse am 29.X. und 30./31.X.18. Erstellt am 3. November 1918. In: Gerhard Granier: Die deutsche Seekriegsleitung im Ersten Weltkrieg – Dokumentation. Band 2, Koblenz 2000, S. 196 ff.

Adolf von Trotha vor dem Untersuchungsausschuss: Albrecht Philipp, Eugen Fischer, Walter Bloch (Hrsg.): Das Werk des Untersuchungsausschusses der Verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung und des Deutschen Reichstags 1919–1930. Vierte Reihe (Bände 1–12), 1925–1929; 2. Abteilung: Der innere Zusammenbruch (Bände 4–12), Band 9/2: Verhandlungsbericht: Marine und Zusammenbruch. 1928, S. 160 ff.

Wikipedia contributors: Naval order of 24 October 1918. In: Wikipedia, The Free Encyclopedia. Online zugänglich (aufgerufen 4. November 2022), unter: [https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Naval\\_order\\_of\\_24\\_October\\_1918&oldid=1117283789](https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Naval_order_of_24_October_1918&oldid=1117283789) (Permanentlink).

Heinrich August Winkler: Die Zeit der Weltkriege. 1914–1945. München 2011 (Geschichte des Westens, Band 2).

Jann M. Witt/Robin McDermott: Scarborough Bombardment. Der Angriff der deutschen Hochseeflotte auf Scarborough, Whitby und Hartlepool am 16. Dezember 1914. The attack by the German High Seas Fleet on Scarborough, Whitby and Hartlepool on 16 December 1914. Berlin 2016.

Nicolas Wolz: Das lange Warten. Kriegserfahrungen deutscher und britischer Seeoffiziere 1914-1918. Paderborn 2008 (Zeitalter der Weltkriege; Bd. 3).

Kurt Zeisler: Die revolutionäre Matrosenbewegung in Deutschland im Oktober/ November 1918. In: Institut für Geschichte an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin unter der Redaktion von Albert Schreiner (Hrsg.): Revolutionäre Ereignisse und Probleme in Deutschland während der Periode der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917/1918. Berlin 1957.

Benjamin Ziemann: Enttäuschte Erwartung und kollektive Erschöpfung. Die deutschen Soldaten an der Westfront 1918 auf dem Weg zur Revolution. In: Jörg Duppler, Gerhard P. Groß (Hrsg.): Kriegsende 1918. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung. München 1999, S. 165–182.

# Anhang

## 1.1. Aussagen von Besatzungsmitgliedern, warum der Flottenvorstoß verhindert wurde

Bisher liegen Aussagen aus dem I. und III. Geschwader vor. Vom I. Geschwader gibt es Aussagen von Besatzungsmitgliedern der SMS THÜRINGEN und der SMS HELGOLAND. Aus dem III. Geschwader haben wir Aussagen von der SMS MARKGRAF, von der SMS GROßER KURFÜRST und von einer Vertrauensleutedelegation des III. Geschwaders.

Außerdem liegen noch zwei Briefe vor, die leider aus quellenkritischer Sicht schwierig zu beurteilen sind: in einem Fall ist der Name des Matrosen unbekannt aber wir kennen die Zeitungsausgabe, in der der Brief veröffentlicht wurde, im zweiten Fall kennen wir immerhin den Vornamen aber Zeitungsname und –ausgabe sind unbekannt.

Schließlich erwähnt der Kommandant der SMS SCHLESIEN Waldeyer-Hartz einen Zettel, der auf dem Linienschiff „Großer Kurfürst“ angeschlagen worden wäre: „Schmeißt die Arbeit nieder! Wir wollen Frieden oder nicht? Oder sollen wir unseren Kameraden an der Westfront entgegenarbeiten? Nieder mit dem Krieg!“<sup>11</sup> Da er dies aus zweiter Hand wohl von Seeoffiziersseite haben dürfte, ist diese Aussage aus quellenkritischer Sicht als nicht belastbar einzustufen.

### 1.1.1. Aussagen der verhafteten Matrosen und Heizer der „Thüringen“

Quelle:

Philipp, Albrecht (Hrsg.) unter Mitwirkung von Fischer Eugen, Bloch, Walter im Auftrage des Vierten Unterausschusses: Das Werk des Untersuchungsausschusses [WUA] der Verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung und des Deutschen Reichstags 1919-1930. Hier: Vierte Reihe (umfasst die Bände 1-12, 1925-29; davon 2. Abteilung: Der innere Zusammenbruch (Bände 4–12), hier Band 9, Teilband 1: Entschließung und Verhandlungsbericht: Marine und Zusammenbruch. 1928.

Einordnung:

Nachdem die Flottenleitung ihre Pläne fallengelassen hatte, konnten etwa 600 Besatzungsangehörige besonders der THÜRINGEN verhaftet werden und nach Bremen-Oslebshausen abgeführt werden. Einzelne Arrestanten wurden vom Marinegerichtsrat Dr. Loesch verhört, und der Reichstagsabgeordnete Dittmann (USPD) zitierte später im Untersuchungsausschuss der Weimarer Republik aus den Verhörprotokollen. Dabei machte er leider keine genaueren Quellenangaben.

Zusammenfassung:

Die von Dittmann wiedergegebenen Aussagen von vierzehn Besatzungsmitgliedern beinhalteten keine eigenen Ansichten, sondern gaben wieder, was in ihrem Umfeld oder sogar im ganzen Schiff diskutiert wurde. Vermutlich wollten die Aussagenden so möglichst geringe Angriffsflächen für eventuelle spätere Anklagen liefern.

---

<sup>11</sup> Hugo v. Waldeyer-Hartz: Die Meuterei der Hochseeflotte. Ein Beitrag zur Geschichte der Revolution. Berlin 1922, S. 28 f. Online zugänglich (aufgerufen am 2. Dezember 2020) unter: <https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1131561961#page/29/mode/1up>. Auch zitiert bei Dähnhardt, Revolution in Kiel, S. 52.

Dass ein Flottenvorstoß auf die englische Küste geplant worden wäre, wurde aus Reden von Offizieren (Munition in Ehren verschießen, Heldentod) sowie aus verschiedenen Vorbereitungsmaßnahmen geschlossen (u.a. bereit gelegtes Kartenmaterial).

Insgesamt neun Mal wurde berichtet, dass im Schiff die Meinung geherrscht habe, dass die Offiziere den Heldentod sterben wollten, statt ein Leben in Schande zu führen. Als Belege wurden z.B. von Messeläufnern belauschte Reden, Gespräche und Ansprachen höherer Offiziere erwähnt.

Acht Mal wurde davon gesprochen, dass die Offiziere keine Erlaubnis von der Regierung für ihren geplanten Flottenvorstoß eingeholt hätten und zwei von diesen Aussagen gaben außerdem an, dass die Offiziere damit die Regierung (Volksregierung) hätten stürzen wollen.

Ebenfalls acht Mal wurde von Diskussionen berichtet, dass mit der Aktion die Friedensverhandlungen verhindert bzw. zum Scheitern gebracht werden sollten.

Bericht des Abgeordneten Dittmann:

Auf den Seiten 110 bis 125 der o. g. Quelle spricht der Abgeordnete Wilhelm Dittmann (USPD) als Berichterstatter über die Vorgänge vor Wilhelmshaven am 29. und 30. Oktober 1918.

Die Untersuchungsakten, die über diese Vorgänge angelegt wurden und die Dittmann offenbar studiert hatte, zeigen nach Auffassung von Dittmann klar, "dass die Mannschaften das Spiel ihrer Offiziere durchschaut hatten. Sie erklärten, dass der Flottenvorstoß gegen England ein Staatsstreich gegen die Regierung des Prinzen Max von Baden sei, um sie zu stürzen und ihre Verhandlungen mit der Entente gewaltsam zu sprengen, und dass der Vorstoß unmittelbar gegen den Frieden gerichtet sei."

"Diese Erklärungen kehren in den Aussagen der Verhafteten immer wieder, gleichzeitig enthalten sie auch die Versicherung, dass man bereit sei, zu einem Flottenvorstoß auszufahren, wenn die neue Volksregierung es befehle, auch dass man zur Verteidigung gegen einen etwaigen englischen Flottenvorstoß bereit sei, ebenso dass man willens sei, zum Minensuchen auszulaufen."

Dittmann zitiert dann ausführlich aus den Aussagen der Verhafteten der THÜRINGEN, die am 1., 2. und 3. November von Kriegsgerichtsrat Dr. Loesch vernommen wurden. Es handelt sich um folgende vierzehn Mannschaftsmitglieder:

1. Oberheizer Schnarse
2. Oberheizer Schildgen
3. Obermatrose King
4. Obermatrose Scheidemann
5. Obermatrose Grote
6. Obermatrose Riedel
7. Obermatrose Raumschüssel
8. Matrose Ramm
9. Obermatrose Müller
10. Obermatrose Kurowski
11. Obermatrose Kirsten
12. Matrose Käppel
13. Obermatrose Ploog
14. Matrose John

Auszüge:

#### Oberheizer Schnarse

Die Meinung im ganzen Schiff war, es würde ein Vorstoß gemacht [und] dass der Flottenchef diesen Vorstoß nur auf eigene Verantwortung machen würde. Das dürfte er aber nicht ohne die jetzige Regierung. Wenn der Reichstag seine Erlaubnis für diesen Vorstoß gegeben hätte, dann wäre es eben ein Befehl von der Volksregierung und man würde mitmachen ... Oberheizer Heidrich legte klar, dass, wenn unsere Granaten bei einem Vorstoß vielleicht auf englisches Land gefallen wären, dann würden die Friedensverhandlungen [...] wieder scheitern.

#### Oberheizer Schildgen

Am 30. [Oktober 1918] morgens ging ein Gespräch durchs Schiff, dass am Abend vorher ein Zechgelage gewesen wäre der Offiziersmesse. Hier wäre die Rede gewesen von dem ruhmvollen Untergang der Flotte, und dass man sich nicht ergeben wollte. Es ging um die Ehre, man wolle lieber den Heldentod sterben.

#### Obermatrose King

Die Offiziere wollten die jetzige Regierung stürzen und ohne deren Genehmigung einen Vorstoß machen ...

#### Obermatrose Scheidemann

Das Ankerlichter und Seegehen sollte verhindert werden, weil man annahm, dass die Flotte zu einer großen Unternehmung auslaufen sollte [...] Die englische Küste sollte beschossen werden und dadurch die englische Flotte auf die deutsche Flotte gezogen werden. Ferner wurde gesagt, dass der Flottenchef eigenmächtig handeln könne. Dass dieses Gerücht richtig war, glaubten die Leute daraus entnehmen zu können, dass vom Messeläufer [Kellner in der Offiziersmesse] erzählt wurde, dieser habe gehört, wie der Kapitänleutnant Rudloff in der Offiziersmesse einen Trinkspruch ausbrachte, in dem gesagt worden sei, wir wollen unsere letzten 2000 Schuss noch auf den Engländer abfeuern und dann ruhmvoll untergehen. Besser ein Ende in Ehren als ein Leben in Schande. [...] Auch wurde in der Kasematte II [seitlich am Rumpf eingebaute Geschützräume], dass der Navigationsoffizier die Karten von der Ostküste Englands vorgehabt hätte. Die Absicht der Leute war, auf jeden Fall ein derartiges nutzloses Einsetzen der Flotte zu verhindern. Sie glaubten, dass dadurch die Friedensverhandlungen zuschanden würden.

#### Obermatrose Grote

Im Schiff war das Gerücht verbreitet, dass die Flotte an die englische Küste gehen sollte, da vom Oberlicht aus beobachtet war, dass auf der Karte Messungen an der englischen Küste vorgenommen waren, ferner, dass das ganze Unternehmen auf eigene Faust vom Flottenchef unternommen wurde ohne Wissen der Regierung. Der Zweck sollte sein, die Friedensverhandlungen zum Scheitern zu bringen oder die Flotte bis zur Vernichtung einzusetzen, damit sie nicht beim Waffenstillstand ausgeliefert würde.

#### Obermatrose Kurowski

Es ging am Abend schon das Gerücht, wir wollten nicht zum Minensuchen raus, sondern der Flottenchef habe irgendetwas vor, um den Friedensschluss zu verhindern. Ferner sollten die Offiziere an Land und an Bord Abschied gefeiert haben und dabei gesagt haben: Auf Wiedersehen in der Heimat, lieber ehrenvollen Untergang, als schmachvollen Frieden. ...

#### Obermatrose Kirsten

... Außerdem soll noch jemand beim Ersten Offizier gewesen sein, und soll ihm vorgetragen haben, wie die Stimmung und Meinung der Mannschaft wäre, und soll gesagt haben, ein derartiger Vorstoß wäre wohl nicht im Sinne der jetzigen Regierung. Darauf soll der Erste Offizier geantwortet haben: "Ja, das ist ihre Regierung."



Obermatrose Ploog

Über die Beweggründe zu der Meuterei auf "Thüringen" habe ich gehört, dass ein Vorstoß der Flotte ein Staatsstreich gegen die jetzige Regierung sein würde, und dass deshalb so kurz vor dem Frieden die Leute nicht mehr die Knochen hinhalten wollten.

### 1.1.2. Aussagen der verhafteten Matrosen und Heizer der „Helgoland“

Quelle:

Carl Richard Linke: Erinnerungen. Schriftkonvolut MSM (Marineschule Mürwik)/WGAZ (Wehrgeschichtliches Ausbildungszentrum) Sign. 22798, Nr. 1, zitiert nach einer unkorrigierten Transkription des Militärgeschichtlichen Forschungsamts (MGFA), 1c, S. 104–114.

Einordnung:

Linke war Matrose auf SMS HELGOLAND. Er führte Tagebücher, von denen leider nur eine Abschrift in Form eines mit einer einheitlichen Schreibmaschinenschrift vermutlich von Linke selbst geschriebenen Typoskripts erhalten geblieben ist. Linke wurde während der Unruhen im Sommer 1917 zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt, wurde im November 1918 von Kieler Aufständischen aus dem Zuchthaus Rendsburg befreit und fuhr einige Tage später nach Bremen, wo er seine Kameraden der HELGOLAND traf. Dort wurde er von seinen Kameraden über den geplanten Flottenvorstoß unterrichtet.

Auszüge:

»Wie seid ihr denn nach Bremen gekommen, wie kam denn das alles?« »Uns hat Tedchen Süß mit per Dampfer nach hier gebracht, und von hier aus sollten wir per Bahn nach Munsterlager gebracht werden, wir haben aber nicht mehr weiter mitgemacht, und da musste er allein nach Schlicktau zurückfahren. –« »Ja, Tedje Süß wollte sein eisernes Kreuz abarbeiten –«. »Wer? Redakteur Süß aus Schlicktau?« »Ja, der ist Hauptmann bei die Moppsteiner und steckt so nebenberuflich sein Hauptmannsgehalt ein.« »Erzählt doch mal der Reihe nach von vorn und nicht alles durcheinander.« Ein Kamerad brachte mir seinen Teller Beluschken, sie waren zwar kalt und steif, weil sie bereits von Mittag an standen, und Brot gab es nicht. Doch das war allerhand, wenn man bedenkt, dass er seinen »Kapitulationsschlag« von der Kaserne aus bis hierher durch die ganze Stadt, ein Weg von einer halben Stunde, getragen hatte und jetzt grossmütig drauf verzichtete. Mir war kalt geworden, ich legte mich auf ein Bett und wickelte mich im Mantel ein, einige brachten mir ihre Schlafdecken und legten sie über mich. Ein anderer gab mir seine Tabakpfeife, denn Zigaretten hatte niemand, weil jeder mittellos war und bei allen 400 Mann zusammen keine 20,00 M. aufzutreiben gewesen wären. Doch die Pfeife schmeckte auch nicht.

»Also, – wir waren nicht wenig erstaunt, als im August vorigen Jahres eines Abends plötzlich Spindmusterung war, und ein rotbekragter Seeaffe unsere Liebesbriefe durchschnüffelte. Noch mehr aber waren wir erstaunt, dass man euch einsperrte, wo doch Bieber überhaupt kein Wort gesprochen hatte und du weder das Wort Krieg noch Frieden noch Deutschland oder dergleichen erwähntest.« »Ja, wenn derjenige wegen sozialistischer Agitation verurteilt worden wäre, der da anregte, zu einer Tonne Bier zusammen zu steuern, wäre es vielleicht zu verstehen gewesen, so von wegen gleiche Köpfe, gleiche Töpfe.« »Wir verlangten vergeblich eure Freilassung. Statt dessen erhielten wir wöchentlich ein paar Stullen Brot mehr, und das Kommando glaubte, unsere Kriegsbegeisterung aufs Höchste gesteigert zu haben. Alle, die im Bandter Schlüssel waren, wurden abkommandiert und konnten dadurch den Fall in anderen Truppenteilen verbreiten. Auf anderen Schiffen erfolgten immer wieder neue Verhaftungen und neue Todesurteile wurden gefällt, wodurch die Stimmung in der Flotte an Vergrollung und Verbitterung zunahm. Wir nahmen an, dass Scheer entweder geisteskrank geworden ist, oder er schiebt eine Sache, um pensioniert zu werden, weil er sich vielleicht mit dem Kaiser oder einer anderen hohen Person verkracht hatte.«

»In dieser Stimmung traf uns die Nachricht von der Ludendorffschen Waffenstillstandsforderung. Auch die Vorbedingungen der Friedensverhandlungen waren uns bekannt, wie, Einstellung des U-bootskrieges, Internierung der Flotte in neutrale Hafen, Räumung des besetzten Gebietes, Abdankung des Kaisers usw. Am 26ten trat der Kaiser das Oberkommando des Heeres und der Flotte an den Prinzen Max und des Reichstages ab, und General Ludendorff nahm seinen Abschied, weil er sich diesem neuen Verhältnis nicht fügen wollte –«. »Und der wird jetzt pensioniert, als Belohnung, weil er mit seinen Freund und Kollegen Tirpitz Krieg, Frieden und Reich verpfuscht hat, und wenn ein Arbeiter etwas vermurkst, schmeisst ihn der Chef raus, – man gut, dass mit den ganzen Pensionsmist mal Klardeck gemacht wird!« »Na ja, jedenfalls erhielt die Flotte den Befehl, sich am Montag, den 28. Oktober auf der Jade zu sammeln, um Evolutionsübungen und Manövrierfahrten zu veranstalten, wie es angeblich hiess, was uns jedoch sehr zweifelhaft erschien. Wohl aber nahmen wir an, dass die Offiziere etwas unternehmen zu beabsichtigten, womit die Alldeutschen zu ihrer nationalen Volkserhebung Reklame machen können. Wir nahmen an, dass die Marineleitung einen Flottenangriff gegen England vorgesehen hatte, der von uns als ein Staatsstreich gegen die Reichsregierung aufgefasst wurde, um einesteils die Friedensverhandlungen hinfällig zu machen, und andernteils die Regierung gänzlich zu stürzen, denn der Kaiser und Ludendorff hatten bereits abgedankt. Unser logischer Verdacht wurde bestätigt, dass einige Matrosen vom Oberlicht aus beobachteten, wie auf einer Seekarte Messungen von der englischen Küste vorgenommen wurden. –« »Ja, ich hab's selbst gesehen, und in der Kantine waren die Preise heruntergesetzt, und in der Messe war 'n grosses Saufgelage, dabei wurden schwungvolle Reden vom ruhmvollen Ende der deutschen Flotte gehalten, und abends um 11 Uhr wurden die Friedensbedingungen bekannt –«. »Friedensbedingungen?« erwähnte ich. »Ach, der Quatschkopp stampft ja alles durcheinander, die Waffenstillstandsbedingungen meint er natürlich«. »'n Liter Rum müsste sein, das ist eine sehr trockene Wiedersehensfeier.« »Lasst man, Kerls-, immer besser als gar keine!« erwähnte ich. »Ob uns der Budiker Rum pumpen würde?« »Ach, macht doch keen'n Blödsinn, freilich würde er borgen, schon aus Angst, dass sein Saftladen zertrümmert werden würde, aber auf diese Tour wollen wir nicht gehen, denn in nächsten Tagen schreiben die alldeutschen Zeitungen lange Artikel über Plünderungen blutdürstiger Matrosen in Bremen«, bemerkte ich. »Also weiter! Die Kuttermäste wurden zum Anker lichten gepfiffen, sie verholten sich aber nach dem Zwischendeck. Dann wurde die Korporalschaft vom Dienst gepfiffen, und auch diese war verschwunden. Dafür bevölkerten auffallend viel Heizer unser Batteriedeck. Die anderen Schiffe meldeten marschbereit, die Helgoland lag bombenfest, die Thüringen ebenfalls. Plötzlich hiess es – alleman achtern raus –. Der Kommandant hielt eine Ansprache, dass wir an unsere Kameraden in Flandern denken sollen usw., und die Kuttermäste sollen den Anker lichten. Einige riefen dazwischen »Rees! – Schwindel!« andere riefen »Frieden woll'n wir!« noch andere riefen »Holt Bieber und Linke, dann wird's auch gehen!« Die Helgoland blieb vor Anker. Der erste Offizier erkundigte sich bei einzelnen nach den Grund unserer Bockbeinigkeit. Ihm wurde mitgeteilt, dass sich das zu beabsichtigende Seekriegsunternehmen nach Ansicht der Mannschaft nicht mit den Plänen unserer Regierung decke und die in Aussicht stehenden Friedensverhandlungen stören würde. Darauf sagte er: »Ja, ihre Regierung ist nicht die unsrige!« Und damit hatte er genug gesagt.«

»Der Kommandant liess einige Heizer und Matrosen zu sich in die Kajüte rufen und erklärte ihnen, dass kein Offensivvorstoss gegen England geplant sei, sondern dass die Flottenminensucher und Torpedoboote decken solle, die gegen Teile englischer Streitkräfte, welche unseren rechten Flügel unserer Westfront in Flandern beschossen, vorgehen sollen. Das Gerede von einem angeblichen Flottenvorstoss gegen England sei ein falsches Gerücht. Wir bemerkten, dass wir seinen Worten nicht glauben, weil an Bord schon derartig haarsträubende Dinge vorgefallen wären, dass wir zu den Offizieren kein Vertrauen mehr haben könnten. Wir wollen uns verteidigen, wenn uns der Engländer angreift. Wir begaben uns nach der Vorbatterie, wo wir der Mannschaft den Verlauf unserer Unterredung unterbreiteten. Die Matrosen waren der Auffassung, dass alles Schwindel ist, dass wir schon vier Jahre lang belogen und betrogen worden sind, dass der Vorstoss nur ein Reklametrick für die Alldeutschen sei, dass die Offiziere die Regierung des Prinzen Max von Baden stürzen wolle, und dass wir auf keinen Fall rausfahren werden!«

»Wir konnten uns denken, dass es jetzt hart auf hart gehen wird, und deshalb hatten schon einige von uns die Spinde für Fliegerabwehrmunition erbrochen und ausgeräumt. Einige von uns versahen sich mit Gewehren und verbarekadierten sich am Ankerkettenkasten, um das Ankergeschirr zu decken und zu verteidigen, um ein Ankerlicht zu verhindern. Die Ansicht über den Zweck des Vorstosses schien auf fast allen Schiffen so ziemlich die gleiche zu sein, nur dass dort das Ankerlicht nicht derartig krass verweigert wurde, wie auf der Helgoland und der Thüringen, die Thüringenmannschaft teilte unsere Auffassung, weil auch dort Offiziere Reden von einem ruhmvollen Untergang der Flotte gehalten hatten, und sie machte einen Blinkspruch zu uns herüber »weiter meutern, es geht alles klar!« Die Offiziere sandten die Deckoffiziere zum Ankerlicht auch der Vorbatterie. Uns lag es vollkommen fern, einige von den alten Herren über den Haufen zu schießen, damit sie aber einen stichhaltigen Grund zur Umkehr haben sollten, schossen wir ein paar Kugeln gegen die Turmwand von Turm Anna, worauf sie sich zurückzogen. Wir blieben vor Anker liegen. Das erste Geschwader war dadurch nicht vollzählig marschbereit und ging nicht in See. Dadurch konnte die Flotte gleichfalls nicht in See gehen, und das Unternehmen wurde belegt.«

»Am Donnerstag Morgen war die Thüringen von Torpedobooten umzüngelt und blockiert. An Bord hiess es, falls von der Thüringen ein Schuss fällt, werde sie torpediert. Darauf besetzte die dritte Division von der Helgoland ihre Geschütze, machte sie gefechtsklar und richtete sie auf die Torpedoboote ein. Wehe dem Torpedoboot, dass es gewagt hätte, ein Torpedo zu lösen! Uns war es gleich, ob uns der Engländer abschießt oder der Deutsche, wir hatten nichts mehr zu verlieren, aber noch im sinkenden Zustande hätten wir einen Amoklauf gemacht der Otto Bellmann hiess, wir hätten den Alldeutschen bewiesen, das wir Tod und Leben verachten, aber Propaganda zur Kriegsfortsetzung hätten sie damit nicht machen können.«

Nach etwa einer Stunde zeigte die Thüringen die rote Kreuz-Flagge und kapitulierte. Ein Dampfer mit etwa 250 Seebataillonern kam längsseits und nahm 600 Leute von der Thüringen an Bord. Dann kam der Dampfer bei uns längsseits, wo gleichfalls 400 Mann, die von Bord und nicht mehr mitmachen wollten, zu ihm überstiegen, und das sind wir, die wir hier in der Nürnberger Schule liegen, unten im Parterre liegen die Thüringenkulis, und hier oben liegen wir. Doch das kommt noch später. Vorläufig ging es nach Schlicktau zurück. Auch die Flotte löste sich auf und die Geschwader wurden nach ihren Heimathäfen entlassen, das dritte Geschwader ging nach Kiel. Unser Spezialfreund und Gönner, Kriegsgerichtsrat Dr. Loesch sollte die Verhafteten vernehmen. Er leistete oxsenmässige Arbeit, doch er samt seinen Schreibmaschinistenmasten schafften es nicht, und er musste Filialen einrichten, und auch diese schafften es nicht, denn er ist mit seiner Arbeit glatt eingefroren.«

»Am Dienstag in aller Frühe wurden wir wieder auf einen Dampfer verschifft und gingen nach der Weser in Richtung Bremen. Die Moppsteiner eskordierten uns wieder und Tedje Süss anstatt mit der spitzen Feder hinterm Ohre in grosser Kriegsbemalung, also schwertumgurtet und als Moppsteinerhauptmann. Seine Leute hatten den Sturmriemen unterm Kinn und trugen uns die Gewehre nach, auf die sie der Einfachheit halber gleich die Seitengewehre aufgefplant hatten.«

»In Bremen wurde Halt gemacht, wir wurden in die Lloydhallen gesperrt, und von hier aus sollte es per Bahn nach den Truppenübungsplatz Munsterlager gehen, wo man uns als Strafkompagnie zu internieren gedachte. So dachte Tedje Süss aus Wilhelmshaven, wir dachten uns die Sache anders. Zuerst musste er etwas zum Essen herbeischaffen, und er zauberte Brot und Leberwurst in Büchsen herbei. Als wir uns satt gegessen hatten, war uns die Reiselust vergangen, und bei einer Strafkompagnie in Munsterlager soll ja im Allgemeinen auch nicht viel los sein, deshalb fassten wir den Entschluss, hier zu bleiben.«

Dass die Ausführung unseres Vorhabens zu Meinungsverschiedenheiten und zu Auseinandersetzungen mit unseren Begleitern vom Seebataillon führen mussten, war sowohl uns als auch den Seebataillonern klar. Unsere Seesoldaten schienen aber von einer kriegerischen Auseinandersetzung mit uns nicht sehr begeistert zu sein, zudem waren sie uns an Klugheit überlegen, indem sie die Nachgiebigeren waren und uns zu verstehen gaben, dass uns in Bedarfsfällen ihre Gewehre zur Verfügung stünden.

Während der Transportführer den Befehl zur Weiterreise gab, verteilten wir unter uns die Gewehrpatronen unserer Betreuer, so, dass jeder von uns mindestens einen Patronenrahmen in der Hosentasche hatte, und als er bald darauf seinen Befehl mit der Drohung, den Saal mit Waffengewalt

räumen zu lassen Nachdruck verlieh, musste er die Wahrnehmung machen, dass seine Moppsteiner an der Wand standen, während sich vorn die Matrosen mit den geladenen Gewehren befanden. Dieser Anblick stimmte ihn sanftmütiger. Er ersuchte uns, mit der Bahn mit nach Wilhelmshaven fahren zu wollen was uns jedoch ebenfalls nicht sehr verlockend erschien, weil uns die Einstellung der 91er und der Dragoner in Oldenburg uns gegenüber unbekannt war. Wir wollten in Bremen bleiben, hier gefiel es uns gerade. Darauf ersuchte er alle diejenigen, die mit ihm nach Wilhelmshaven fahren wollen, auf den Bahnsteig zu kommen. Er zog am Draht, gefolgt von ein paar Feldwebels und Unteroffizieren, nebst einen Hornisten, die alle zusammen in ein Eisenbahnkoupee Platz nahmen und abdampften. Wir waren uns selbst überlassen.«

»Jetzt standen wir in der Lloydhalle, ohne Geld, ohne Verpflegung, ohne Verbindung mit der Aussenwelt, jedem von uns war es klar, dass wir in dieser Situation nicht den jüngsten Tag erwarten konnten, es musste etwas unternommen werden, es musste etwas geschehen. Deshalb wurde als erstes ein Matrose nach der Stadt gesandt, um unsere Anwesenheit an massgebender Stelle anzumelden. Er rannte selbstredend nicht schnurstracks zur Kaserne, oder gar zur Kommandantur, auch nicht nach dem Rathaus, sondern ging nach dem Gewerkschaftshause. Das Gewerkschaftssekretariat war aber von unserm Besuch durchaus nicht sehr begeistert, denn die Autoritäten kratzten sich sehr bedenklich hinter die Ohren, und die Frage, von wo wir ungefähr 800 Gewehre erhalten könnten, brachte sie noch mehr in Verlegenheit.

Währenddessen traten wir nach eigenen Gutdünken und Belieben in Gruppen von etwa je 12 Mann zusammen, und jede Gruppe wählte sich einen Führer aus ihrer Mitte. Diese Unterführer traten wiederum zusammen, um einen Kompanieführer zu wählen. Unser Kompanieführer wurde Sonnenkalb. Die Thüringenmannschaften taten desgleichen.«

»Wir warteten auf die Wiederkehr unseres Boten, wie etwa Noah in seiner Arche auf seine Taube lauerte. Endlich erschien er in Begleitung eines Gewerkschaftsangestellten, der uns unter anderem empfahl, uns betreffs Gewehrlieferung an gros an die Kaserne zu wenden. Das war natürlich ganz leicht gesagt, und einen ähnlichen Rat hätte uns auch jeder Zeitungsjunge gegeben, wir hatten aber nicht die Absicht, unser Leben in leichtsinniger und übermütiger Weise zu verschleudern, sondern wollten es höchstens so teuer wie nur möglich verkaufen. Aus der weiteren Unterhaltung erfuhren wir, dass gegen 1 Uhr Mittags die Hauptwache aufzieht, und wir beschlossen, uns für's erste an diese vertrauensvoll zu wenden.«

»Wir begaben uns in die Stadt um unseren Gewehrhandel perfekt zu machen. Mit Regimentsmusik und Spielmannszug kam strammen Schrittes die Hauptwache angerückt, alles blutjunge Gesichter, die weder links noch rechts blickten, sondern nur dem Vordermann auf die Helmschiene stierten und ängstlich auf Richtung und Gruppenabstand bedacht waren. Mit Nerven- und Herzerweichendem Kriegsgeheul sprangen wir zwischen ihre Gruppenkolonnen. Entsetzt überliessen sie uns ihre Gewehre, die Seitengewehre überliessen wir ihnen. Die Kapelle nahm ihre Trompeten unterm Arm, und alles lief auseinander. Das war kurz und schmerzlos, und wir hatten zirka 100 Gewehre mehr.«

»Jetzt setzten wir uns nach der Kaserne in Marsch. Die mit Gewehren Versehenen gingen voran, die Uebrigen folgten, um den Fallenden die Gewehre abzunehmen und in ihre Stelle zu treten. Wenn irgend möglich, sollte nicht geschossen werden, auf keinen Fall aber sollte von uns aus das Feuer eröffnet werden. Bei sehr starker Beschiessung und Verteidigung wollten wir uns zurückziehen und die Kaserne blockieren, das heisst, Telefon, elektrische Beleuchtung, Wasserleitung, Verpflegungszufuhr, Verkehr usw. sollten bis auf Weiteres unterbunden werden.«

»Wir näherten uns der Kaserne. Es fiel kein Schuss. Das eiserne Tor des Kasernenhofes war geschlossen, der Posten weigerte sich, uns einzulassen, deshalb wurde es gewaltsam geöffnet. Aus einem Fenster über den Eingangstor zum Gebäude starrten uns die auf uns gerichteten Mündungen zweier Maschinengewehre an, doch sie schwiegen. Der Posten, ein grösserer Konfirmande, der nicht viel länger war, als seine Flinte, bat flehendlich, doch sein Gewehr behalten zu dürfen, da es ihm sonst vielleicht morgen beim Appell fehlen würde. Wir erfüllten seine Bitte und gaben ihm noch obendrein Urlaub bis zum Wecken. Auch der Kasernenhof war durch einige MGs flankiert, aber die M.G.schützen winkten uns mit ihren Mützen zu, während der Führer der Abteilung, ein Offizier-Stellvertreter hinter ihm auf und abraste, seine Hände tief in den Manteltaschen vergrabend.«

»Die Fünfundsiebziger stellten sich um, ihre Offiziere wurden deshalb bis auf Weiteres »beurlaubt«, und Sergeant Ecks übernahm die Führung des Regiments. Während ihrer Reorganisationszeit wurde uns der Wachdienst der Garnison Bremen. Die an Zahl stärkere Thüringenabteilung übernahm die Bahnhofs- und Aussenwachen, und wir erhielten den Auftrag, für Ordnung und Ruhe im Stadtgebiet zu sorgen. Wir teilten Wachen für die Bekleidungs- und Verpflegungsämter und Strassenpatrouillen ab, und bewachen die Lebensmittelspeichen. Wir tragen unsere Bordanzüge, einige haben ihren dritten Vogel nebst Seestiefel an, andere ihr Arbeitspäckchen und Segeltuchschuhe, und verschiedene Heizer ihr Bunkerpäckchen, wie wir eben zufällig an Bord herumliefen. Um unser nicht sehr vertrauenserweckendes Aeusseres etwas herabzumindern, und einigermassen gleichmässig auszusehen, erhielt jeder von uns einen alten eselgrauen Infanteriemantel. Als Standquartier wurde uns die Schule in der Nürnbergerstrasse hier draussen zugewiesen, und während wir uns am Mittwoch hier häuslich einrichteten, verhandelte der inzwischen eingesetzte Arbeiter- und Soldatenrat mit dem Senat der Stadt Bremen.«

»Gestern Mittag wurde auf dem Exerzierplatze in der Nordstrasse eine Volksversammlung abgehalten, und nachmittags gegen 2 Uhr wurde eine Demonstration veranstaltet, an der sich ausser uns – soweit wir abkömmlich waren noch anderweitige Soldaten und auch viel Zivilisten, im ganzen etwa 30 000 Personen beteiligten. Der Demonstrationzug bewegte sich unter Führung eines Spielmansszuges und der Regimentskapelle durch die Stadt nach dem Rathaus, wie sich die Mitglieder des Arbeiter- und Soldatenrates versammelt hatten.«

»Ein Zivilist führte in seiner Ansprache unter anderem aus, dass nebst Bremen und Kiel nun auch Wilhelmshaven, Hamburg, Lübeck, sowie Hannover in den Händen der Matrosen seien, und dass die Matrosen jetzt nach Magdeburg, Berlin, und Köln nebst Ruhrgebiet vorzustossen versuchen. Er empfahl, Disziplin und Besonnenheit zu bewahren, die zur glücklichen Durchführung erforderlich seien. Er hielt die Abschaffung der Monarchie für unbedingt erforderlich und schloss mit einem Hoch auf die Freiheit.«

»Darauf sprach ein Mitglied vom Soldatenrat, der in seiner Rede besonders hervorhob, dass das Verhalten und die Handlungsweise der Matrosen während des beabsichtigten Flottenvorstosses der gegen die Regierung rebellierenden Marineoffiziere die einzig richtige war. Ganz abgesehen davon, dass 80 000 Menschen zwecklos geopfert worden wären, wäre die consequente Folge davon die bedingungslose Kapitulation und die Besetzung Deutschlands gewesen, der später eine Aufteilung Deutschlands gefolgt wäre. Deutschland vor diesem Schicksal bewahrt zu haben, ist der Verdienst der hier versammelten Matrosen. Wenn die Regierung des Prinzen Max von Baden in ihrer Kurzsichtigkeit diese patriotische Tat nicht zu würdigen weiss, so hat sie sich dadurch selbst gerichtet. Er schloss seine Rede mit einem Hoch auf die Republik. Gesangsvorträge von der Balustrade des althistorischen Bremer Rathauses beschlossen die Kundgebung. Es war inzwischen reichlich spät geworden. Ich versprach, meine Odyssee bei nächster Gelegenheit vorzusingen, und legten uns schlafen.

### **1.1.3. Brief von Karl Bock von der „Markgraf“ an seine Schwester, November 1918**

Quelle:

Eine Abschrift des Briefes wurde im SED Bezirksparteiarchiv verwahrt und liegt heute im Landesarchiv Berlin, C Rep. 902-02-04 Nr. 71. Eine Transkription ist zugänglich unter: Klaus Kuhl: "Jetzt ist die Stunde, wo wir Menschen geworden sind." Briefe und Erinnerungen des Matrosen Karl (Carl) Bock von SMS MARKGRAF. Kiel 2014. Online zugänglich (aufgerufen 5. November 2020) unter: <http://kurkuhl.de/docs/karl-bock.pdf>.

Zusammenfassung:

Karl (in späterer Schreibweise Carl) Bock war Besatzungsmitglied der "SMS Markgraf" und berichtete in einem Brief an seine Schwester, datiert November 1918, über die Ereignisse vor Wilhelmshaven, Kiel und Travemünde im Oktober und November 1918. Bock beschreibt darin, dass die Mannschaft sich einig gewesen sei, den geplanten Vorstoß zu verhindern. Dieser wurde beschrieben als ein großes Unternehmen, ein Vorstoß gegen die englische Küste, jedenfalls ein großzügiger Angriff, "sozusagen ein Todesstoß, ein Verzweiflungsakt." Die Offiziere gaben sich alle Mühe, sie zu überzeugen, dass lediglich eine Übung vorgesehen sei: Man habe doch jetzt eine Volksregierung und dürfe nicht zu früh die Waffen aus der Hand legen. Jedoch "stand alles wie ein Klotz." Diese Bewegung, schreibt Bock, war "auf allen Schiffen." Während die "Markgraf" mit dem III. Geschwader nach Kiel verlegt wurde, da "hatten wir die vollen Beweise, dass doch etwas geplant war." Allerdings führt Bock dies nicht näher aus. In Kiel wurden einige Besatzungsmitglieder heimlich verhaftet und an Land gebracht. "... wundere Dich nicht", schreibt Bock, "wenn mir etwas gleichartiges passiert. Jedenfalls kämpfen wir für den Frieden, für unser Leben, und wollen keinen Heldentod." Das III. Geschwader wurde schließlich, ohne die "König", die der Geschwaderchef trotz des Protests der Kieler Marineleitung ins Dock der Kaiserlichen Werft überführt hatte, nach Travemünde verlegt. Dort gab es eine intensive Debatte, ob man sich dem Kieler Soldatenrat anschließen soll, oder zur Regierung Max von Badens halten solle. Schließlich schickte man Delegationen nach Kiel und nach Berlin, um nähere Informationen einzuholen. Am 9. November 1918 fuhr das III. Geschwader unter roter Flagge zurück nach Kiel.

#### 1.1.4. Artikel des Obermatrosen Karl Funk von „Großer Kurfürst“ in der Frankfurter Zeitung vom 21. Dezember 1918

Quelle:

Digitalisierte Ausgaben der Frankfurter Zeitung, Ausgabe 10. Dezember 1918 Morgenblatt. Online zugänglich (aufgerufen 7. November 2020) unter: <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/periodika/periodical/pageview/7141811>.

Mit redaktionellen Ergänzungen erneut abgedruckt in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung am 21. Dezember 2018. Online zugänglich (aufgerufen 7. November 2020) unter: <https://www.faz.net/aktuell/politik/der-erste-weltkrieg/historisches-e-paper/1918-wie-es-zum-matrosenaufstand-in-kiel-kam-15737668.html>.

Einschätzung:

Das Frankfurter Stadtarchiv konnte uns leider keine Angaben zu Karl Funk machen (Anfrage vom 21.12.2018, Antwort von Volker Harms-Ziegler vom 9.1.2019). Es ist deshalb schwierig diese Quelle einzuschätzen. Allerdings stimmt der Inhalt von Funks Bericht mit den anderen zeitgenössischen Angaben von einfachen Marineangehörigen überein, so dass man den Artikel wohl als zuverlässig ansehen kann.

Artikel (Hervorhebungen im Original):

##### **Wie es zur Matrosenerhebung in Kiel kam.**

Von Obermatrose **Karl Funk** ("Großer Kurfürst").

Durch Gespräche und Bemerkungen, die ich täglich mit anhören mußte, ersah ich, wie wenig doch das Publikum über die **B e w e g g r ü n d e** Bescheid weiß, die schließlich zu den Vorgängen in der Hochseeflotte führten, welche von da aus auf die gesamte Marine übergriffen und den Anstoß zur politischen Revolution gaben.

Linienschiffe wie Panzerkreuzer waren in den letzten Monaten durch Schutzfahrten für unsere Minensucher, die täglich neue Fahrtstraßen frei machen mußten, sehr in Anspruch genommen worden. Es war ein eintöniger, doch kein leichter Dienst, auch die Grippe hatte kein Schiff verschont.

Daß die Stimmung der Besatzungen, die zum größten Teil vier Jahre an Bord waren, keine glänzende war, läßt sich denken. Ich habe aus manchem Munde zu hören bekommen: was wollten da unsere Feldgrauen sagen! Es sollte sich aber jeder überlegen, wie schwer es ist, vier Jahre unter immer denselben Mühsalen und Gefahren zu leben, mit genügender Zeit, um sich jede Gefahr ausmalen zu können, mitunter wochenlang mit keiner anderen Verbindung mit Land als durch die Post. Die vornehmste Pflicht aller Offiziere wäre es nun gewesen, es den Mannschaften, im Hafen und auf See, nicht unnütz schwer zu machen, bis auf einige rühmliche Ausnahmen war aber das Gegenteil der Fall. Das Exerzieren wurde immer und immer wieder durchgekauert. Freizeit stand oft bloß auf dem Papier. Ungerechte Disziplinarstrafen, Einschränkungen und Schikanen im Hafenuurlaub nahmen überhand. Daß wir kein Friedensessen bekommen konnten, wußten und verstanden wir alle, daß die Offiziere aber jeden Tag Braten und Nachtmahl (Kuchen usw.), Sonntags sogar zwei Gänge, aßen, Alkohol und Rauchwaren in großen Mengen hatten ohne die anderen Spezialitäten, verstanden wir nicht. Sie, die unsere Führer waren, hätten uns auch darin vorangehen sollen, aus sich selbst heraus Einschränkungen sich auferlegen sollen, wußten sie doch, wie die Heimat darbt und wie ihre Mannschaften über die Verpflegung klagten. Doch nichts wurde getan. – Alles dies trug dazu bei, die Mißstimmung unter den Mannschaften auf das höchste zu treiben.

Wir lagen am 31. Oktober wieder einmal auf Voßlap-Reede, zuerst nur unter Geschwader; im Laufe des Tages und Abends versammelte sich so nach und nach die gesamte deutsche Flotte auf der Jade. Es wurde uns bekannt gegeben, daß in der Nacht noch „s e e k l a r“ gemacht werden würde, um im Laufe des kommenden Tages Gefechtsbilder zu fahren. Durch Heimatbeurlaubte, die aus Wilhelmshaven kamen, hatten wir erfahren, daß die Fahrt schon für einen früheren Zeitpunkt geplant gewesen sei, daß aber die im Hafen liegenden Schiffe am Auslaufen verhindert worden seien oder es verweigert hätten. Im Laufe des Abends wurde nun unter den Besatzungen sämtlicher Schiffe bekannt (durch wen und wie, entzieht sich meiner Kenntnis), daß wir die e n g l i s c h e F l o t t e , welche sich mit ihren sämtlichen Einheiten in der Nordsee aufhalte, angreifen sollten. Der erste Gedanke, der uns allen kam, war: Das ist das Ende unserer Schiffe und von uns allen, und zwar für nichts, als zur Befriedigung des Ehrgeizes einiger Fanatiker. Der zweite Gedanke war: Der Reichskanzler steht im Notenwechsel mit Wilson und wir beginnen eine Seeoffensive, das bedeutet sofortigen Abbruch aller durch die Noten geschaffenen Beziehungen, und der Feind hat einen neuen Kriegsgrund. Dies alles bewirkte eine g r o ß e E r r e g u n g unter den Besatzungen, die natürlich den Offizieren auffallen mußte. Es wurde nun von den Besatzungen einzelner Schiffe folgende R e s o l u t i o n aufgestellt:

„Greift der Engländer uns an, so stellen wir unseren Mann und verteidigen unsere Küsten bis zum Aeußersten, aber wir selbst greifen nicht an. Weiter als bis Helgoland fahren wir nicht, andernfalls wird Feuer ausgemacht.“

Daraufhin u n t e r b l i e b das Auslaufen, und die verschiedenen Verbände nahmen ihren alten Liegeplatz, bzw. ihren Vorpostenplatz wieder ein. Unser 3. Geschwader wurde zur Erholung nach Kiel befohlen. Auf den meisten Schiffen ging alles glatt ab, die Kommandanten gaben ihre Versicherung, daß kein Schiff und Menschenleben unnütz aufs Spiel gesetzt würde. Doch auf einem Schiff unseres Geschwaders wurden V e r h a f t u n g e n vorgenommen und die Betreffenden in Kiel an Land gebracht. Ein zur Befreiung derselben veranstalteter Demonstrationzug wurde mit Gewehr auseinandergesprengt. Dies gab den A u f t a k t z u d e n K i e l e r W i r r e n . Nach den ersten Todesfällen kam die allgemeine Empörung zum Ausbruch. Die K i e l e r A r b e i t e r e r g r i f f e n n u n d i e G e l e g e n h e i t , erklärten den allgemeinen Ausstand und bildeten Arbeiterräte, denen sich Soldatenräte der dortigen Marineteile anschlossen. Diese Bewegung griff rasch auf die gesamte Marine über.

Aus dieser Darstellung kann jeder sehen, daß wir Matrosen nichts anderes gewollt haben als die Abstellung der Schäden, die unerträglich geworden waren, und die Vermeidung einer wahnsinnigen Verzweiflungstat unserer Flotte. Die Matrosen trifft gewiß keine Schuld an den furchtbaren Bedingungen des Waffenstillstands; unsere Flotte war allezeit gefechtsbereit, und unsere Seefront wäre nie durch Feindesgewalt zusammengebrochen.

### **1.1.5. Bericht über die Verhandlungen des Reichsmarineamts mit den Vertrauensleuten des III. Geschwaders, am Donnerstag, den 7. November [1918] nachm. 3 Uhr**

Quellen:

RM 3 / 2612 Bl. 194–245 (52 Seiten)

Die Seiten 194-199 wurden bereits 1928 veröffentlicht im Werk des Untersuchungsausschusses (WUA), 4. Reihe, 2. Abt., Band 10, 1. Halbband, S. 340-343.

Die Vormerkung stammt aus der Materialsammlung des Vizeadmirals Carl/Karl Hollweg, BArch RM 3/11679, Bl. 348.

Hintergrund:

Das III. Geschwader ohne KÖNIG, die bereits im Dock der Kaiserlichen Werft lag, fuhr am 4.11.1918 von Kiel nach Travemünde. Über tausend Matrosen blieben in Kiel zurück. In Travemünde fanden intensive Diskussionen innerhalb der Mannschaften und mit den Offizieren statt. Es wurden Delegationen nach Kiel und nach Berlin geschickt. Am 9.11. kehrte das Geschwader nach Kiel zurück und setzte beim Einlaufen die rote Flagge. Den Offizieren wurde von den Schiffs-Soldatenräten eine Beteiligung an der Schiffsführung untersagt.<sup>12</sup>

Vorbemerkung.<sup>13</sup>

„Auszugsweise Niederschrift über die Verhandlungen im Reichs–Marine–Amt am 7. November 1918. Am 7. November traf eine Abordnung von 4 Schiffen des III. Geschwaders in Berlin ein, die vom Chef des III. Geschwaders die Erlaubnis erhalten hatte, der Regierung die Gründe der Unruhen und Wünsche der Mannschaften vorzutragen. Der gleichzeitig in Berlin eingetroffene II. Admiral des Geschwaders erläuterte am Vormittag dem Staatssekretär des Reichs–Marine–Amts die Absicht der Abordnung dahin, sie wolle nach Aussprache mit der Regierung die Mannschaft des Geschwaders beruhigen, in Erfüllung ihrer Pflichten halten und den Versuch machen, auch die Leute in Kiel zur Rückkehr zur Ordnung zu bewegen. Da die Möglichkeit militärischen Vorgehens gegen Kiel und andere Städte zur Zeit von der Armee verneint worden war, entschied der Herr Reichskanzler, daß die Abordnung vom Staatssekretär des Reichs–Marine–Amts und Staatssekretär Haussmann als Vertreter der Regierung empfangen werden solle und daß ihr nach Möglichkeit entgegen zu kommen sei, falls die Absicht, die Rückkehr zur Ordnung zu betreiben, festgestellt würde. Der Empfang der Abordnung fand am Nachmittag im Reichs–Marine–Amt statt. Das Benehmen der Leute war korrekt. Der Sprecher führte über die Bewegung beim III. Geschwader aus:“

Zusammenfassungen und Auszüge:

Die Verhandlungen fanden im Reichsmarineamt (RMA) statt.

---

<sup>12</sup> Siehe dazu:

- Dähnhardt, Dirk: Revolution in Kiel. Der Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik 1918/19. Neumünster 1978, S. 76 f.

- Bock, Karl (Carl): Briefe und Erinnerungen des Matrosen Karl (Carl) Bock von der SMS MARKGRAF. Landesarchiv Berlin, C Rep. 902-02-04, Bezirksleitung Berlin der SED, Bezirksparteiarchiv – Erinnerungsberichte, Nr. 71. URL der transkribierten Dokumente: <http://www.kurkuhl.de/de/novrev/zeitzeugen.html> (10. Oktober 2016).

- Fabian, Fritz: Revolutionserinnerungen von Fritz Fabian, Marinezahlmeister a.D. Kiel 1919. URL: <http://www.europeana1914-1918.eu/de/contributions/12766#prettyPhoto> (10. Oktober 2016).

- Kunowski, Karl von: Erinnerungen an: Die letzten Tage der Kaiserlichen Marine 1918 beim III. Geschwader auf SMS Markgraf als wachhabender Offizier. Undatiertes Typoskript. Stadtarchiv Kiel (StAK), Sig. 65496, wissenschaftlicher Nachlass Dirk Dähnhardt. URL des transkribierten Dokuments: <http://www.kurkuhl.de/de/novrev/zeitzeugen.html> (10. Oktober 2016).

<sup>13</sup> BArch RM 3/11679, Bl. 348.



Anwesend waren laut Bericht:

- namentlich nicht genannte Vertrauensleute des III. Geschwaders, das zu dieser Zeit vor Travemünde lag (ein Vertrauensmann erwähnt im Laufe der Verhandlungen, dass er langgedienter Unteroffizier sei, S. 241)
- Staatssekretär des Reichsmarineamts (RMA) Vizeadmiral Ritter von Mann<sup>14</sup>
- Staatssekretär Conrad Haußmann (Demokratische Volkspartei)
- Kapitän zur See Michaelis (es handelte sich vermutlich um William Michaelis, September bis November 1918 Direktor des Allgemeinen Marinedepartments im Reichsmarineamt)
- Weitere nicht namentlich genannte Offiziere (vermutlich ebenfalls vom III. Geschwader)

2.3.1 Die Vertrauensleute berichten von den Vorgängen im III. Geschwader und tragen die Forderungen der Mannschaften vor

"Ich bitte, dem Herrn Staatssekretär eine kurze Erläuterung zu geben über die Vorgänge, die Anlass gegeben haben zu der Gesinnungsumwälzung im 3. Geschwader. Durch den Umsturz der Verhältnisse<sup>15</sup> schloss sich die Gesamtheit im 3. Geschwader der neuen Richtung an. Wir erwarten von der neuen Regierung den Frieden, den wir alle sehnlichst wünschen. [...]

Leider schloss sich dieser Gesinnung das Offizierskorps nicht an. Durch offizielle Vorträge bei den Divisionen und auch durch vertrauliche Aussprachen zwischen Offizieren und Mannschaften bekamen wir den Eindruck, dass eine direkte oder indirekte Abneigung gegen die neue Regierung bestand. Auch durch Zeitungen, die die alldeutsche Richtung verfolgen und durch Hetzreden gegen die neue Regierung sollten die Mannschaften in falscher Richtung aufgeklärt werden. Die Zeitungen, die der neuen Regierung näherstehen und ihre Sache vertreten, wurden uns vorenthalten und nicht ausgefolgt. [...]

Die Vorgänge in Bulgarien, in der Türkei und neuerdings in Oesterreich-Ungarn verschärften diese Stimmung bei den Mannschaften, [...]

Durch bedauerliche Vorkommnisse in der letzten Zeit, die besagten, dass ein Handstreich geplant werden sollte, der die Friedensbemühungen der neuen Regierung zu beeinträchtigen geeignet war, wurde diese Stimmung in der Mannschaft noch verschärft.

Der Handstreich lag vor, wir sahen das aus eigenen Maßnahmen, die von der Flotte getroffen wurden. Durch diese Meinung in der Flotte, dass ein Handstreich bevorstand, kam es beim Auslaufen der Schiffe zu Gehorsamverweigerungen. Diese Gehorsamverweigerungen wurden auf einigen Schiffen mit Festsetzung der Beteiligten bestraft. Dadurch stieg die Erbitterung der Mannschaften aufs Höchste, und es wurde eine Befreiung dieser Mannschaften geplant."

Nachdem sie Kiel verlassen hatten, befanden sich die Mannschaften im Zwiespalt, ob es einen Gegensatz zwischen neuer Regierung und Soldatenrat in Kiel gäbe, und ob sie der neuen Regierung oder dem Soldatenrat zu folgen hätten.

---

<sup>14</sup> Zur Person Ritter von Manns siehe:

- DEIST, Wilhelm: Mann Edler von Tiechler, Ernst Ritter von. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 16, Berlin 1990, S. 54f. (Digitalisat unter: <http://daten.digitalisat-sammlungen.de/0001/bsb00016334/images/index.html?seite=66>).

- Wikipedia: Ernst Karl August Klemens von Mann. Aufgerufen 18. Oktober 2016, unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst\\_Karl\\_August\\_Klemens\\_von\\_Mann](https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Karl_August_Klemens_von_Mann).

<sup>15</sup> Hier sind die eingeleiteten Oktoberreformen gemeint, die Deutschland zu einer konstitutionellen Monarchie reformierten.

"Die Leute an Bord erwarten von uns, dass wir bestimmte Nachricht bringen, wer über uns die direkte Gewalt hat, ob der Soldatenrat oder die Regierung, oder ob sich die Regierung mit dem Soldatenrat darüber einig geworden ist, ob wir von dem Soldatenrat direkt oder von der Regierung unsere Anweisungen erhalten." (S. 198)

Die Vertrauensleute stellten dann die Forderungen der Mannschaften vor (S. 199):

1. Einschränkung der Strafgewalt des 1. Offiziers.
2. Da in der Mannschaft das Vertrauen zu dem Offizierskorps gänzlich geschwunden ist, muss für die Übergangszeit, um die Befehle des Admirals durchdrücken zu können, ein Vertrauensmann dem Admiral beigegeben werden, damit die Mannschaften das Gefühl haben, dass die Sache ihren richtigen Weg geht: denn die Mannschaften widersetzen sich direkt dem Auslaufen der Schiffe.  
Da haben wir beschlossen, dass für diese Übergangszeit dem Geschwaderchef ein Vertrauensmann beigegeben wird, der aus der Mannschaft gewählt wird.
3. Die Mannschaften müssen ein Versammlungsrecht zur Aussprache erhalten.
4. Freigabe sämtlicher Zeitungen.
5. Gleiche Verpflegung der Offiziere und Mannschaften.
6. Grußfreiheit außer Dienst.
7. Für nicht unehrenhafte Handlungen keine Arreststrafen sondern Geldstrafen.

### 2.3.2 Antwort Vizeadmiral Ritter von Mann

Er habe sich mit den höchsten Stellen in Verbindung gesetzt, Seekriegsleitung und Flottenchef, und es sei ihm wiederholt versichert worden, dass die Offiziere durchaus auf dem Boden der Regierung stünden. (S. 200)

Zum Grund für die geplante Aktion der Flotte sagte "Ein Marineoffizier" (vermutlich vom III. Geschwader): "Wir hatten Arbeiten, Minenlegen geplant. [...] Die Sachen durften nicht zur Kenntnis unserer Feinde kommen [...]" (S. 201). Ritter von Mann gab dagegen als Grund an: "Es ist nur ein Flottenvorstoß gemacht worden, um jetzt die U-Boote nach Hause kommen zu lassen." (S. 202) Auf Seite 203 gibt er schließlich noch einen anderen Grund für den geplanten Vorstoß an ("bessere Friedensbedingungen herauschlagen").

Auf den Vorwurf eines Vertrauensmanns, dass eventuell ein "Umsturz der Waffenstillstandsverhandlungen geplant" (S. 202) gewesen wäre, erklärte von Mann, dass das Gegenteil der Fall gewesen wäre. "Wir haben einen Moment benutzen müssen, um Waffenstillstand nachzusuchen, wo es unserer Armee schlecht ging, und das haben sich unsere Feinde zunutze gemacht, um harte Bedingungen zu stellen, und jetzt, wo die Armee steht, werden sich die Feinde überlegen, ob ihre Armeen den ganzen Winter über noch Angriffe machen sollen, oder ob sie uns nicht einen etwas glimpflicheren Frieden gewähren sollen. Je schlechter wir dastehen, umso schlechter werden für uns die Bedingungen ausfallen. Wenn wir aber heute noch zeigen können, dass unsere ganze Flotte vollständig intakt ist, dann werden unsere Feinde kleinbei geben. Das war vielleicht der leitende Gedanke der Kriegsleitung, dass sie sagte, wir wollen mit der Flotte einen Vorstoß machen, um bessere Friedensbedingungen herauszuschlagen, aber nie und nimmer, um schlechtere Bedingungen zu erreichen oder gar die Flotte zu ersaufen." (S. 203)

Bestrafung der Leute [Befehlsverweigerung vor Wilhelmshaven] (S. 205)

Ein Vertrauensmann [vermutlich von MARKGRAF] merkte an, dass des Öfteren gesagt wurde: "Werden die Leute bestraft, gibt es eine große Erregung unter den Mannschaften, weil die Einzelnen bei der Gehorsamsverweigerung herausgegriffen worden sind. Deswegen haben wir gesagt, es darf nicht dazu kommen, dass die Leute bestraft werden, weil wir alle dabei gewesen sind." (S. 205)

Er beschrieb dann, wie die Verhaftungen vorgenommen wurden: "Die Leute wurden dann einzeln zum Gerichtsoffizier geholt und zu Protokoll vernommen. Dann war nachts die Aufregung auch

wieder groß; aber es wurde den Leuten gesagt, ein Protokoll müsste aufgenommen werden, bestraft würden sie nicht. Dann war es ruhig. Wir fuhren dann weiter durch die Nordsee, bis wir in Kiel ankamen. Da wurde antreten auf Gefechtsstationen gepfiffen, die Deckoffiziere mussten Unterricht geben, und kein Mann durfte sich auf Deck sehen lassen. Während dieser Zeit wurden die Heizer herausgegriffen, die Seeposten, die nicht aufgezogen waren, wurden auch einzeln herausgeholt und einzeln bestraft, und auf dem ganzen Achterschiff waren die Offiziere und Deckoffiziere mit Revolvern bewaffnet. [...] Die Besatzung wusste bis dahin noch nichts, denn sie war auf Gefechtsstation. Sie kamen dann hoch, einzelne wurden sofort ergriffen, bis nach der Gefechtsstation der klare Beweis geliefert war, dass die Leute unter scharfer Bewachung in den Arrest abgeführt wurden." (S. 206 f.)

#### Volksregierung oder Soldatenrat (S. 207)

Zu diesem Thema führte Staatssekretär von Mann aus, dass allen bekannt sei, "dass wir eine Volksregierung haben, die aus Vertretern der Mehrheit des Volkes gebildet ist, den Staatssekretären Haußmann, Scheidemann, Erzberger usw." Der Reichskanzler könne daneben keine Nebenregierung dulden. Assistent von Haußmann beschrieb er dann die in Kürze zu erwartenden Reformen und die Friedensverhandlungen.

Ritter von Mann führte weiter aus, dass der Soldatenrat eine Republik Schleswig-Holstein fordere, er sah darin eine Zersplitterung des Deutschen Reiches im Interesse der Engländer und Franzosen, die eine Situation wie vor 1870, "wo wir geknechtet waren" anstreben würden (S. 208).

In der Regierung herrsche Einigkeit, dass nicht mehr der äußere Feind die Gefahr darstelle, denn man stünde dicht vor dem Friedensschluss, sondern der Bolschewismus, der von Russland auf uns übergreife. "Das sieht sogar die Entente ein, und ich kann sagen, dass wir in der Ukraine mit den Engländern zusammenarbeiten werden, um den gemeinsamen Feind, den Bolschewismus fern zu halten." (S. 209)

#### Rote Flagge (S. 209)

Staatssekretär von Mann führte aus, dass die Schiffe die rote Flagge nicht setzen dürften, da die Schiffe zum einen in Schlachten um das Vaterland Ruhm und Glorie geerntet hätten und zum anderen in der Seefahrt jedes Schiff mit roter Flagge von den Schiffen anderer, auch neutraler Länder vernichtet werden dürfe. Ein Vertrauensmann betont daraufhin, dass die Leute die rote Flagge nur gesetzt hätten, um nicht von anderen Schiffen, die sich dem Soldatenrat unterstellt hätten, beschossen zu werden. (S. 201 in Verbindung mit S. 197)

#### Kampfbereitschaft (S. 210)

Staatssekretär von Mann behauptete, dass die Kampfbereitschaft der Schiffe nicht mehr gegeben wäre: "Gott gebe es, dass die Engländer nicht heute oder morgen in die Ostsee einbrechen!"<sup>16</sup> Die Vertrauensleute bestritten dies und erklärten, dass die Kampfkraft im Falle eines Angriffs nach wie vor gegeben sei. (S. 211)

#### Ernährung (S. 211)

Staatssekretär von Mann behauptete, dass die Vorratskammern geplündert würden. Er würde jedoch weiterhin Nahrungsmittel und Geld schicken, und wollte nur vor den Folgen jeder Unbotmäßigkeit und Gewalt warnen. (S. 212)

#### Gleichstellung der Verpflegung von Offizieren und Mannschaften (S. 213)

Staatssekretär von Mann sagte, er habe sich erst kürzlich einen Vortrag dazu halten lassen und es wäre ihm mitgeteilt worden, dass vom Verpflegungsamt ein bestimmtes Quantum Proviant für Offiziere und Mannschaften ausgegeben werde, das das Schiff in Empfang nehme. Dies führe dazu,

---

<sup>16</sup> Diese ist Aussage steht in einem deutlichen Widerspruch zu seiner Aussage auf S. 208, die besagt, dass der Friedensschluss dicht bevorstehe, und dass nicht mehr der äußere Feind die Gefahr darstelle.

dass die Offiziere nicht mehr hätten als die Mannschaften. Die Bestimmungen dazu wären ganz präzise von seinem Amtsvorgänger Admiral von Capelle erlassen worden. Die Vertrauensleute widersprachen, während ein Vertrauensmann von MARKGRAF angab, dass dort "in der Offiziersmesse die gleiche Verpflegung wie bei den Mannschaften ist."<sup>17</sup> (S. 215)

### 2.3.3 Das weitere Vorgehen

Staatssekretär von Mann unterbreitete Vorschläge, wie man zu geordneten Verhältnissen zurückkommen könne.

Soldatenräte könne man nicht einführen, weil das einen russisch bolschewistischen Anstrich habe: "... wir wollen es Vertrauenskommission nennen. (Rufe: Jawohl!)" (S. 216)

Ein Vertrauensmann von KRONPRINZ berichtete, es sei dort geschehen, dass die Kommission zusammengetreten sei, "und wir gebeten haben, den Kommandanten sprechen zu dürfen. Der einzige bedauerliche Vorfall ist beim Auslaufen<sup>18</sup> geschehen. Da wurde gesagt, weil wir die beste Besatzung sind, sollen wir auslaufen. Da sind einige Schreier hinausgegangen und haben gerufen: Es soll sofort gestoppt werden."

Staatssekretär von Mann: "Das 3. Geschwader setzt eine Vertrauenskommission ein, die das Recht hat, sich mit dem Geschwaderchef in Verbindung zu setzen und ihm ihre Wünsche mitzuteilen. Was erfüllt werden kann, wird erfüllt." (S. 217)

Ritter von Mann lehnt die Abschaffung der Grußpflicht ab und erntet Widerspruch. (S. 218)

#### Auskunft über die Zustände in Kiel

Die Vertrauensmänner beklagten, dass sie nichts über die augenblicklichen Zustände in Kiel wüssten und baten um Aufklärung.

Staatssekretär von Mann erklärte, dass Noske noch in Kiel weile; er sei Stadtkommandant<sup>19</sup> und versuche, "die Ruhe wieder herzustellen und die besonnenen Elemente bei der Vernunft zu erhalten." Gestern habe der Reichskanzler, denjenigen, die in Kiel gemeutert und revoltiert hätten, Straffreiheit versprochen, wenn sie zur Vernunft zurückkehren würden. Von Mann ergänzte, die Sache könne natürlich nicht ins endlose gehen, er könne den Vertrauensleuten garantieren, dass nach dem Waffenstillstand "wir Truppen genug haben, um Kiel zu zwingen." (S. 218)

Ein Vertrauensmann merkt an, dass die Bewegung beim III. Geschwader daher komme, "dass die Nachricht verbreitet wurde, dass der Soldatenrat anerkannt worden sei." Von Mann bezeichnet diese Meldung als falsch, und behauptet, dies sei durch ein Flugblatt von der ganz linksstehenden Richtung

---

<sup>17</sup> Dies steht im Widerspruch zu einem Eintrag des MARKGRAF-Wachoffiziers v. Kunowski vom 9. November 1918 in sein Tagebuch: in dem entsprechenden Typoskript heißt es auf S. 7: „Die bisherigen Gütestufen des Mittagessens (für Kommandant, Offiziersmesse, Deckoffiziersmesse, Unteroffiziersmesse, Seeleute- und Heizermesse getrennt und in der Qualität immer schlechter werdend) wurden beseitigt. Es gab nur grobes Mannschaftsmittagsessen.“ Siehe Kunowski, Karl: Erinnerungen an die letzten Tage der Kaiserlichen Marine 1918. Beim III. Geschwader auf SMS Markgraf als wachhabender Offizier. Online zugänglich (aufgerufen 2. Juli 2018) unter: [http://www.kurkuhl.de/docs/daehnhardt\\_zeitzeugen\\_kunowski-manuskript-und-KN-artikel\\_web.pdf](http://www.kurkuhl.de/docs/daehnhardt_zeitzeugen_kunowski-manuskript-und-KN-artikel_web.pdf).

<sup>18</sup> Hier ist vermutlich das Auslaufen aus Kiel am 4.11.1918 gemeint.

<sup>19</sup> Noske ersetzte am 7.11.1918 den Gouverneur Souchon. Er hatte nie den Posten des Stadtkommandanten inne.

verbreitet worden. Er habe gestern auch ein Flugblatt in einer Auflage von 80 000 Exemplaren<sup>20</sup> verteilen lassen.

Verschiedene Vertrauensleute berichten, dass sie das Temperament der Besatzung heruntergekühlt hätten und "die Revolution vom 3. Geschwader fern gehalten hätten." Aber sie bräuchten die Freiheit, die Mannschaft zusammenrufen zu können, dies dürfe nicht über den 1. Offizier geschehen. (S. 221 ff.)

Staatssekretär von Mann versucht mehrfach die Vertrauensleute zur Rückfahrt aufzurufen: "Nun möchte ich Sie bitten, dass Sie morgen früh um 8 Uhr auf Ihr Geschwader zurückfahren und ein neues Leben beginnen." (S. 223) Ein Vertrauensmann antwortet darauf, er habe den Auftrag, dieses Zimmer nicht eher zu verlassen, "bevor wir nicht genau wissen, was aus unseren Forderungen geworden ist."

#### Stellungnahme des Staatssekretärs Hausmann

Daraufhin schaltete sich Staatssekretär Haußmann in die Debatte ein. Er sah den Beweis, dass die Mannschaften Vertrauen zur neuen Regierung hätten (Rufe: sehr richtig). Dann äußerte er Verständnis für die Offiziere: Die Änderungen in Deutschland vollzögen sich so schnell, dass man sich nicht wundern könne, wenn die Offiziere Sorge hätten, dass das Hineinregieren der Zivilisten in unzumutbarer Weise stattfände. In diesem Zusammenhang betonte er, es sei "höchst wertvoll, dass wir in den letzten 8 bis 14 Tagen wertvolle Beweise dafür erhalten haben, dass auch die Offiziere die Bedeutung und den Nutzen dieser Änderungen im Inneren verstehen – zwar noch nicht begrüßen – das können wir nicht verlangen, aber dass sie [...] die Sache mit einem Gefühl aufnehmen, das vorhin seine Exzellenz der Herr Staatssekretär dahin ausgedrückt hat, dass die Offiziere in ihrer Gesamtheit sich auf den Boden der neuen Verhältnisse stellen." (S. 225)

Haußmann nahm dann Stellung zu den sieben Forderungen der Vertrauensmänner:

Er vertröstete sie in den meisten Fragen auf die Zeit nach dem Krieg, sagte aber jeweils wohlwollende Prüfung zu. Die Grußfreiheit lehnte er ab. (S. 227-229)

Er schilderte auch die Verhältnisse in Kiel. Haußmann hatte Noske nach Kiel begleitet, war aber bereits am nächsten Tag wieder nach Berlin zurück gefahren. Die Dinge gingen dort noch durcheinander. Er habe sich für eine Amnestie eingesetzt. (S. 229 f.)

#### Schlussdebatte

Die Vertrauensmänner stellen fest, dass sie bezüglich der Forderungen außer der Vertrauensleutekommission keine Zusicherungen bekommen hätten. (S. 232) Das seien Punkte, die die Leute des Geschwaders unbedingt erfüllt sehen wollen, wenn sie überhaupt noch mit den Offizieren zusammengehen wollen.

Die Vertrauensleute bringen verschiedene Beschwerden über die Behandlung älterer Mannschaften auch Unteroffiziere durch junge Offiziere vor ("Ihr seid keine Menschen", Ich spucke Ihnen auf den Kopf!", schlechte Behandlung besonders der Heizer, die den schwersten Dienst hätten, ist jemand Sozialdemokrat und liest die entsprechenden Zeitungen gilt er bei den Offizieren als schlechter Mensch, etc.). Staatssekretär von Mann antwortete, er könne die Offiziere nicht ummodellieren, die besten seien auf die U-Boote gekommen. (S. 233-238)

---

<sup>20</sup> Damit ist vermutlich das von Mann entworfene, von der Reichregierung herausgegebene und auch von Mann unterzeichnete Flugblatt: "Seeleute, Arbeiter!" gemeint. Dieses Flugblatt ist unten wiedergegeben und geht auf den geplanten "Handstreich" der Offiziere der Kriegsflotte ein. Es enthält die wahrheitswidrige Aussage: "Die Offiziere der Kriegsflotte leisten der Regierung Gehorsam, und der gegen sie gerichtete Vorwurf, sie hätten diesen Gehorsam verletzt oder wollten ihn verletzen, ist unberechtigt."

Der Ausgang des Gesprächs bleibt unklar. Ein Vertrauensmann stellte fest, man sei zu keinem Ergebnis gekommen und müsse weiter verhandeln. Ritter von Mann sagte daraufhin: "Das können Sie an Bord machen." Ein Vertrauensmann antwortete, das ginge nicht, da von den Mannschaften gefordert worden sei, dass man nicht ohne Unterschrift zurückkommen solle. Das Protokoll vermerkte: "Widerspruch." und die Versammlung scheint sich daraufhin aufgelöst zu haben: Der letzte Satz im Protokoll lautet: "Die Vertrauensleute geben ihre Urlaubsscheine zwecks Herstellung neuer Ausweise durch das Reichsmarineamt ab und begeben sich hierauf ins Reichstagsgebäude zu einer Aussprache mit den Reichstagsabgeordneten [Georg] Gothein und [Otto] Landsberg." (S. 245)

### 1.1.6. Brief eines Torpedoboot-Matrosen von „B 97“ an seinen Vater, November 1918

Quelle: Webseite Hypothesen, 1914-1918: Ein rheinisches Tagebuch, Quellen aus Archiven des Rheinlands, zugänglich unter (aufgerufen am 28. November 2020) unter: <https://archivewk1.hypothesen.org/tag/briefe>.

Stadtarchiv Solingen:

*Ein Matrose der kaiserlichen Marine aus Remscheid schildert in einem Brief seinem Vater eindrücklich die Meuterei vom 31. Oktober auf der Flotte in der Deutschen Bucht*

Illustration 5: (Ausschnitt) des Artikels aus der Bergischen Arbeiterstimme 12. November 1918.



Einschätzung Kuhl:

Es ist schwierig diese Quelle einzuschätzen, da weder der Name des Schreibers noch des Adressaten genannt werden. Von Inhalt her gesehen fügen sich aber die Aussagen in die anderen vorgestellten Dokumente ein.

**Transkript<sup>21</sup>:**

---

<sup>21</sup> Der Brief ist auch zugänglich (aufgerufen am 27. November 2020) unter: [http://vimu.info/files/teacher/izrg/9\\_10\\_101\\_tema\\_zml\\_revolution\\_de.pdf](http://vimu.info/files/teacher/izrg/9_10_101_tema_zml_revolution_de.pdf). Dort ist angegeben, dass er ebenfalls abgedruckt wurde in: Gerhard A. Ritter / Susanne Miller (Hrsg.): Die deutsche Revolution 1918-1919. Dokumente. Hamburg 2. Aufl. 1975, S. 41 ff.

Ein interessanter Matrosenbrief, der über die letzten Dinge, die sich bei der Marine zugetragen haben, Aufschlüsse gibt, wird uns von einem unserer Leser aus Burscheid zur Verfügung gestellt. Nach einigen einleitenden Worten heißt es in dem Brief an den Vater des Marinesoldaten:

„ ... Hoffentlich kommt dieser Brief nicht in unrechte Hände. Also es sind große Dinge passiert bei der Kaiserlichen Marine. Sämtliche Linienschiffe und Panzerkreuzer meutern. Vielleicht kommt auch Euch etwas Ohren, aber ich merke es dir hier klar und deutlich mitteilen. Wir waren mit unserer Flottille eine Zeitlang draußen und hatten in der Nordsee aufgeklärt, waren verschiedene Male mit dem Engländer zusammen und merkten auch an sonstigen Anzeichen, daß etwas im Gange war.

Als wir nun einigen Tagen einlaufen wollten, sahen wir, daß vor der Wilhelmshavener Einfahrt die ganze deutsche Flotte mit sämtlichen großen Schiffen und Torpedobooten vor Anker lag, und wir mußten uns ebenfalls dorthin legen. Alles war erstaunt, niemand wußte Genaueres. Plötzlich hieß es, der Flottenchef will in der deutschen Bucht Flottenmanöver machen. Auf den plumpen Blödsinn fiel natürlich keiner herein. Man bedenke aber auch diesen Unsinn, jetzt – mitten in der Krisis – ein großes Flottenmanöver abzuhalten.

Der erste „Seeklar“-Befehl war nun auf Mittwoch nacht festgesetzt worden, wurde dann plötzlich auf Donnerstag verlegt. Wir auf den abseits liegenden Booten wußten nicht, was los war, man hörte wohl etwas munkeln, von Meuterei und Aufruhr, aber man glaubte es nicht. Gestern hieß es plötzlich: „ „B 97“ und „B 112“ (ein anderes Boot von unserer Halbflottille) stehen von 8 Uhr ab zur Verfügung. Chef des ersten Geschwaders.“ Wir gingen um 8 Uhr längsseits von S[einer] M[ajestät] S[chiff] „Ostfriesland“, worauf sich der Chef des ersten Geschwaders befindet, der dann bei uns an Bord stieg. Wir wußten nun noch immer nicht, was wir von der ganzen Sache halten sollten, bis dann unser Halbflottillenchef die ganze Besatzung im Wohndeck antreten ließ. Dann hat er uns eine Rede gehalten, die ich in meinem Leben nicht mehr vergessen werde. Es wäre etwas Trauriges passiert, auf allen Geschwadern hätte die Besatzung verschiedener Schiffe den Gehorsam verweigert. Als die Flotte auslaufen sollte, hätten die Mannschaften den Feuerlöschapparat angestellt, so daß in allen Kesseln das Feuer ausging. Bei jedem „Seeklar“-Befehl hätten sie dasselbe gemacht und infolgedessen das Auslaufen der Flotte verhindert. Man fragte sie nach dem Grund, worauf sie antworteten, sie würden sonst keinen Befehl verweigern, aber unter keinen Umständen auslaufen. Sie wollten den Verzweiflungskampf der deutschen Flotte nicht mitmachen. An höherer Stelle sagte man sich, ehe wir die Flotte ausliefern, setzen wir alles auf eine Karte. Lieber lassen wir alles kurz und klein schießen, ehe wir dem Engländer unsere schöne Flotte ausliefern. Und wie auch der Kommandant S[einer] M[ajestät] S[chiff] „Thüringen“ sagte: „Wir verfeuern unsere letzten 2000 Schuß und wollen mit wehender Flagge untergehen.“ Darauf haben sie (die Soldaten) zu ihm gesagt, er solle alleine losfahren und nun ging der Krach los. Auf „Thüringen“ und „Helgoland“ vom 1. Geschwader war es am schlimmsten. Die Meuterer hatten sich im Vorschiff verbarrikadiert. Auf „Helgoland“ hatten sie drei Geschütze besetzt. Die Rede, die unser Halbflottillenchef hielt, kann ich hier nicht ausführlich schreiben, er teilte uns nur mit, dass wir vom Befehlshaber der Torp[edo]b[oot]t[e] dazu bestimmt seien, hier wieder Ordnung zu schaffen und, falls es die „Pflicht“ erfordern sollte, müßten wir die Waffen gegen die eigenen Kameraden erheben. Wie uns zumute gewesen ist, kann ich keinem Menschen erzählen. Wir machten unsere Maschinengewehre, unsere Geschütze und Torpedos klar und fuhren etwa bis auf 200 Meter an die „Thüringen“ heran. Inzwischen war aus Wilhelmshaven ein Dampfer mit 250 Marine-Infanteristen eingetroffen, die die Aufrührer wegtransportieren sollten. Falls sich nun dieselben weigern sollten, den Dampfer zu betreten, sollte „B 97“ dazwischen schießen.

Lieber Papa, wenn du wüßtest, wie es mir zu Mute gewesen ist, als wir die Kanonen auf unsere Kameraden gerichtet hatten, welche ohnmächtige Wut ich hatte. Was sollten wir auch machen, es kam ja alles so plötzlich, keine Verständigung mit anderen Booten, keiner, der uns den Rücken deckte. Aber wir hofften ja immer noch, daß die Sache gut ablaufen könnte. Endlich nach einer Stunde gaben die Aufständischen ihre Sache auf und zeigten durch die Bullaugen die Rote Kreuz-

Flagge. Sie ließen sich dann, ungefähr 600 Mann, ruhig an Bord des Dampfers bringen. Uns fiel ein Stein vom Herzen, es hing an Haaresbreite, und wenn wir auch niemals auf unsere Kameraden geschossen hätten, auf uns waren von der „Helgoland“ drei 15 Zentimeter-Geschütze gerichtet und wenn nur ein Schuß von uns gefallen wäre, von „B 97“ wäre kein Holzsplitter übrig geblieben.

Ich werde den 31. Oktober in meinem Leben nie vergessen, es war tausendmal schrecklicher wie Oesel oder im Kanal.

Auf der „Helgoland“ und den anderen Schiffen hatte sich der Tumult inzwischen etwas gelegt. Den Zweck haben sie ja erreicht, die Flotte wird in der nächsten Zeit nicht auslaufen und wenn wir jedenfalls auch darunter leiden müssen, aber unsere Zeit kommt bald oder der Friede muß bald kommen. Sonst machen wir ihn uns selber. Die Marine macht nicht mehr mit – wenn nur die Armee und das Volk bald folgt.

Heute liegen wir noch in Wilhelmshaven, morgen schon gehen wir nach einer anderen Stationsbasis, wahrscheinlich Brunsbüttel am Kaiser-Wilhelms-Kanal.

So, lieber Papa, das ist nun, was ich Dir vorläufig mitteilen kann. Beunruhigt Euch nun nicht, wenn's auch etwas drunter und drüber geht. Totschießen lassen wir uns nicht mehr die letzten Tage.“

Mit einigen Grüßen an seine Lieben endet der Brief. Es ist inzwischen vieles in Erfüllung gegangen, was der Briefschreiber wünscht. Wir glauben ihm, er wird diese Stunden in seinem ganzen Leben nicht vergessen. Auch wir stehen mit Schaudern und Empörung vor dem Furchtbaren, das die Leitung der Marine noch in letzter Minute unternehmen wollte. Es ist anders gekommen. Die Menschenwürde des Volkes, ja aller Völker ist erwacht. Wir sehen wieder froh in die Zukunft.

### **1.1.7. Brief des Matrosen Otto, vermutlich von „Baden“ an seinen Vater, November 1918**

Quelle:

Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution. Berlin 1929, S. 185 f.

Einschätzung Kuhl:

Es ist schwierig diese Quelle einzuschätzen, da weder der Nachname des Schreibers noch die Zeitung, in der der Brief veröffentlicht worden sein soll, genannt werden. Von Inhalt her gesehen fügen sich aber die Aussagen in die anderen vorgestellten Dokumente ein.

Text der „Illustrierten Geschichte“:

In dem letzten Briefe eines Matrosen an seinen Vater vom 2. November 1918, der von sozialdemokratischer Seite veröffentlicht wurde, werden die kritischen Tage auf der Hochseeflotte mit der drastischen Frische des direkten Erlebnisses geschildert:

„An Bord, 2. November 1918.

Mein lieber Vater!

Am Montagnachmittag ging die gesamte Hochseeflotte aus dem Hafen, alles, was dazu gehört, wie Torpedoboote, kleine Kreuzer und sämtliche Linienschiffe. Obwohl SMS ‚Kaiser‘, ‚Pillau‘ und ‚Königsberg‘ Maschinenavarie hatten, sind die Schiffe doch mitgefahren. Das war kein gutes Zeichen ...



Bei uns stieg nachmittags der gesamte Flottenstab über<sup>22</sup> und quartierte sich für mehrere Tage ein, obwohl bei gewöhnlichem Manöver der Stab nur einen Tag hier an Bord bleibt. Es wurde uns nun am Montagabend bekannt, daß ein großer Vorstoß geplant war, der, falls er zur Ausführung gelangt wäre, uns allen das Leben gekostet hätte. Aber es kam anders. Wir erfuhren, daß andere Schiffe bei Helgoland die Feuer herausreißen wollten. Unsere Besatzung hat sich dem einmütig und solidarisch angeschlossen. Wir zum Beispiel und noch andere Schiffe mehr wären überhaupt nicht von der Stelle gefahren. Nachts 3 Uhr sollte die gesamte Flotte auslaufen, aber die einzelnen Schiffskommandanten meldeten ihrem Geschwaderchef und dieser dem Flottenchef, Admiral Hipper, daß die Besatzungen gemeinschaftlich den Gehorsam verweigern wollten. Daraufhin wurde das Unter nehmen um vier Stunden verschoben. Da sich aber die Stimmung nicht gebessert hatte, obwohl uns die Kommandanten durch allerhand schön gehaltene Reden anfeuern und irreführen wollten, wurde es nochmals verschoben und dann noch einmal.

Am Donnerstag früh (31. Oktober) sollte es aber unbedingt rausgehen. Es wurde folgendes Geheimsignal an alle abgegeben: ‚Vorhaben ist unbedingt zur Ausführung zu bringen‘. 8 Uhr 15 Minuten sollte die Fahrt auf Nimmerwiedersehen angetreten werden, aber es kamen ungefähr eine Stunde vorher wieder Geheimsignale zurück: ‚Vorhaben kann unmöglich ausgeführt werden‘. Die Offiziere hatten nämlich inzwischen einsehen müssen, daß sie mit diesen Besatzungen ihren verbrecherischen Streich nicht ausführen konnten. Wir fuhren zurück nach Wilhelmshaven, und der Stab mußte unverrichteter Sache wieder von Bord gehen. Da konnte man süßsaure Mienen beobachten, aber wir haben nur alle uns herzlichst die Hand geschüttelt mit den Worten: ‚Sieg auf der ganzen Linie!‘

Nun wurden wieder große Reden von den einzelnen Schiffskommandanten gehalten, deren Sinn ich nicht erst wiederzugeben brauche, Jetzt wollten sie es so hinstellen, als sei nur ein harmloses Manöver beabsichtigt gewesen. Daß dies aber nicht der Fall war, will ich Dir im einzelnen beweisen: Zunächst: auf dem Panzerkreuzer ‚Derfflinger‘ haben die Offiziere ihre ganzen Privatsachen ans Land gebracht, ferner hat ein Offizier einen Abschiedsbrief an seine Eltern geschrieben, in dem u. a. stand: ‚Diese Schmach wollen wir nicht mitmachen, wir sterben lieber den Heldentod.‘ (Und die 80000 unschuldigen Menschen natürlich mit.) Der Panzerkreuzer ‚Moltke‘ hatte in der Nacht, in der es um 3 Uhr abgehen sollte, seinen hinteren Schornstein rot angemalt. Das ist das sicherste Zeichen, daß wir kein Manöver vorhatten. Als aber die Besatzung, besonders die Heizer, es gemerkt hatten, wurde auf den Befehl zum Auslaufen der Gehorsam verweigert. Nachträglich hat der Schornstein seinen grauen Anstrich wieder erhalten Unsere Minensuchboote hatten Befehl erhalten, die Fahrstraße nach Skagen und weiter hinaus von Minen zu säubern. Was hatten wir oben bei Skagen verloren? Manövriert wird in der Helgoländer Bucht, aber nicht da oben. Zu dem Unternehmen waren schließlich eine große Menge U-Boote bei Helgoland konzentriert worden.

Lieber Vater! Es bedarf gar keiner Beweise weiter; wir haben es alle gefühlt, daß es unsere letzte Fahrt wäre, daher die instinktive Gehorsamsverweigerung. Auf einzelnen Schiffen sind nun daraufhin noch kleinere und größere Ausschreitungen vorgekommen; bis jetzt sind 1000 Mann verhaftet und nach Bremerhaven transportiert worden. Ich will Dir noch mitteilen, daß, wenn nicht bald der Waffenstillstand kommt, hier die schönste Militärrevolte ausbricht und man gezwungen ist, den Weg nach der Heimat mit dem Gewehr zu ebnet....

Dein Sohn Otto.“

Der Brief schließt mit dem Satze: „Es ist schade um jeden Blutstropfen, der noch für diese Lumpen vergossen wird.

---

<sup>22</sup> Dies deutet darauf hin, dass sich der Briefschreiber an Bord der SMS BADEN befand, die zu dieser Zeit das Flottenflaggschiff war.

## 1.2. Bericht von „Thüringen“, 1948

Quelle: Jahrbuch 1948 der Forenignen af dansksindende Sønderjydske Krigsdeltagere 1914–1918, DSK (Verein der Dänischgesinnten südjütländischen Kriegsteilnehmer 1914–1918).

Die Jahrbücher sind online zugänglich (aufgerufen am 3. Oktober 2023) unter: <https://denstorekrig1914-1918.dk/listerlitteraturlinks/dsk-dansksindede-soenderjyske-krigsdeltagere/>.

Übersetzung aus dem Dänischen von Klaus Kuhl assistiert von deepl.com.

**Peter Møller, Sønderhav:**

### **An Bord eines Linienschiffes der deutschen Schlachtflotte während der Revolution von 1918.**

1912 wurde ich zum Militärdienst bei der II. Torpedo-Division in Wilhelmshaven einberufen und gleich zum Dienst auf der SMS "Thüringen" eingeteilt, einem Linienschiff von 29.000 Tonnen mit einer Besatzung von 1200-1300 Mann. Dort blieb ich bis zum Kriegsende und erlebte so die revolutionären Tage, die Kaiser Wilhelms "stolze blaue Jungs" 1918 in Gang gesetzt hatten. Dass es die Mannschaften der Marine waren, die die Revolution begannen, lag nicht daran, dass wir kriegsmüder oder mutiger waren als unsere Kameraden an Land, sondern daran, dass die en der Schiffe während des ganzen Krieges weitgehend dieselben waren, so dass wir uns in- und auswendig kannten und genau wussten, wer in die Pläne eingeweiht werden konnte und wer besser außen vor bleiben sollte.

Schon 1916 wurde ein Plan zur Beendigung des Krieges entwickelt, der aber daran scheiterte, dass die Männer sich nicht einigen konnten, und vor allem, weil die Werftarbeiter noch nicht reif genug waren, und ohne ihre Hilfe bei der Sicherung der Lebensmittelversorgung usw. konnte der Plan nicht verwirklicht werden. Aber im Herbst 1918 begann es wieder zu schwelen, die ganze Organisationsarbeit wurde wieder in Gang gesetzt, und von "Thüringen" aus konnte das Signal zum Aufbruch gegeben werden.

An einem der ersten Tage im November 1918, als wir mit dem 1. Geschwader auf Torpedowache auf Schilling Reede (der Einfahrt zum Jadebusen) lagen, hielten unsere Offiziere in der Messe eine ihrer Saufgelage ab. Hier hielt der 2. Artillerieoffizier eine Rede und erklärte, dass wir um 4 Uhr morgens den Anker lichten, den Erzfeind John Bull aufsuchen und ihn schlagen oder ehrenvoll untergehen sollten.

Dies wurde von einem Matrosen gehört, der außerhalb der Messe stand, und er gab die Nachricht an die Leitung des Soldatenrates weiter, der sich längst an Bord gebildet hatte. Von hier aus gingen die notwendigen Befehle an die verschiedenen Abteilungen, die jeweils ihre spezifischen Aufgaben zugewiesen bekamen, wenn es Zeit zum Auslaufen war. Ansonsten verlief alles ruhig wie immer.

Um 4 Uhr ertönte die Pfeife und "Division der Wache klar zum Ankerlichten!" Aber es kam mehr als eine Division der Wache; die gesamte Besatzung strömte augenblicklich zur vorderen Batterie, wo sich die Ankerwinde befand, und es wurde kein Anker gelichtet. Gleichzeitig wurde von der Signalstation aus eine Nachricht an die umliegenden Schiffe gesendet, in der zu ähnlichen Aktionen aufgerufen wurde. Auf keinem der Schiffe hörte das Rasseln der Ankerketten. Inzwischen war der Wachoffizier, ein junger Schnösel von Oberleutnant, zur vorderen Batterie gekommen und ließ ein Donnerwetter auf uns los. Es hätte Admiral Scheer, von dem ein großes Bild bei uns hing, in der Skagerrak-Schlacht und danach so viel Ehre und Ruhm für die Flotte errungen, dass wir uns schämen sollten usw. Er wurde von einem Matrosen unterbrochen, der das gerahmte Bild nahm und es ihm über den Kopf schlug, so dass Glas und Bild zerbrachen, und der Rahmen um seinem Hals hängen blieb. Auf diese Handlung folgte ein Tritt in den Hintern und ein "da hast du dein Scheer und die ganze Bescherung; und nun mach, dass du nauskümmst!"

Wenig später kam der Kommandant [Kapitän zur See Karl Windmüller, 1873–1923] selbst, ein alter, gemütlicher Mann, den wir alle sehr mochten. Er kam, wie immer, mit den Händen hinter dem Rücken und sagte: "Na, Jungs, was ist denn los, was wollt ihr eigentlich?" Die Antwort lautete: "Alles, was der Kapitän will, nur der Anker bleibt unten!" "Ja, wenn Ihr nicht wollt, kann ich nicht fahren", sagte der Alte, und dann ging er wieder weg.

Alle Schiffe blieben, und einige Zeit später trafen weitere Schiffe aus Wilhelmshaven und andere aus Kiel ein; aber alle warfen sie den Anker, als sie zu uns herausgekommen waren, und am nächsten Tag kehrten sie in den Hafen zurück, nur das 1. Geschwader blieb in Schillig Reede auf Station. Damit war der erste Akt beendet und die Fackel wurde entzündet.

Nun folgten die Tage mit Spannung. Würde es gelingen, es durchzuziehen, oder wie würde es ausgehen? Am nächsten Tag begann der Dienst wieder, und alles wurde durchgeführt, als ob nichts geschehen wäre. Nur ein paar Mal wurde versucht, den Anker hochzuholen, aber sofort wurde das Vorschiff wieder besetzt, und der Anker blieb unten.

Einmal hatten wir ein kuriose Erlebnis mit einem kleinen Torpedoboot, das herauskam und sein Torpedorohr auf uns richtete und uns aufforderte, das Richtige zu tun. Aber wir richteten sofort eine doppelte 30-Zentimeter-Kanone vom Schiff aus auf ihn und sagten ihm, er solle verschwinden, da wir sonst leicht den Knopf drücken könnten. Er verschwand wieder, ohne seinen Torpedo abzufeuern.

Doch eines schönen Tages sollte dem Spiel ein Ende gesetzt werden. Ein großer Dampfer kam und legte neben uns an, und heraus schwärmte eine ganze Masse von "die kaisertreuen Seesoldaten", eine Art Küstenartilleristen. Von der "Thüringen" und der "Helgoland", die als Anstifter der ganzen Geschichte gelten, sollte eine Anzahl ausgewählt werden, um die anderen einzuschüchtern und zu warnen. Alle Decksluken wurden verschlossen, so dass sie erst um gutes Wetter betteln mussten, bevor sie geöffnet wurden, woraufhin sich alle Männer auf dem Appellplatz melden mussten. Hier wurde jeder 3. Mann herausgeholt und zum Dampfer hinübergeführt, während die Seeleute mit aufgepflanzten Bajonetten ein Spalier bildeten. Zusammen mit einer ähnlichen Anzahl von "Helgoland" wurden sie nach Wilhelmshaven gebracht, von wo aus sie weiter ins Innere Deutschlands in Sicherheit gebracht werden sollten. Nach dem, was ich gehört habe, ohne mich für den Wahrheitsgehalt verbürgen zu wollen, kamen sie in der Zwischenzeit bis in Bremen, wo sie die Bahnwache überrumpelten, die dann mit ihnen in die Kasernen zog.

An Bord ging alles seinen gewohnten Gang. Wir hatten täglich Verbindung mit dem Land durch Postboote, und eines schönen Tages wollten wir in den Hafen einlaufen. Eine Anfrage beim Kapitän führte dazu, dass er uns bat, bis 10 Uhr des nächsten Tages zu warten; er würde erst die Erlaubnis zum Einlaufen beantragen, und wenn diese bis dahin nicht vorliege, würde er das Schiff trotzdem in die Schleuse bringen und auf weitere Befehle warten. Am nächsten Tag um 10 Uhr liefen wir in Wilhelmshaven ein, wo wir sofort den Befehl erhielten, die rote Flagge zu hissen und in den Hafen einzufahren. Der Kapitän fragte, ob er gehen solle, aber wir sagten ihm, er solle bleiben und das Kommando mit dem "Soldatenrat", den wir hatten, weiterführen. Auf seine Frage, ob die anderen Offiziere das Schiff verlassen sollten, lautete die Antwort: Nein! Aber zu ihrer eigenen Sicherheit würden wir Leutnant Dietrichs (der mit dem Bilderrahmen) und einem Oberingenieur raten, sich nicht mehr blicken zu lassen. Letzterer hatte den Heizern mit seinem Revolver gedroht, den Druck auf den Kessel aufrechtzuerhalten, aber er bekam einen Schraubenschlüssel an den Hals und wurde aus dem Maschinenraum geworfen.

In der Zwischenzeit war der Waffenstillstand Realität geworden, und bald konnte die Demobilisierung der Männer beginnen. Zuerst kamen die aus dem französisch besetzten Elsass-Lothringen, und dann ging es nach Alter. Ich kam am 28. November 1918 nach Hause und hatte somit die 6 Jahre, die wir an Bord der deutschen Marine verbringen mussten, überstanden.

### **1.3. Obermatrose Max Krems von „UB 42“ über das Verhalten der Leutnants und Oberleutnants im Mittelmeer**

Quelle:

BArch RM 3/11682 Materialsammlung Vizeadmiral Carl/Karl Hollweg: Bl. 12–17 Schreiben des Obermatrosen Max Krems (SM UB-42) aus Freiburg i.B. vom 9. März 1919. Verfasst auf Briefpapier von August Krems, Cementwarenfabrik, Freiburg im Breisgau, ...; Handschriftlich.

Vorbemerkung Kuhl:

Obermatrose Max Krems (UB-42) erklärt in einem Schreiben an Kapitänleutnant Eiffe für das „Werk von Admiral Hollweg“<sup>23</sup> die Gründe für die Revolution: Verhalten der Offiziere; hauptsächlich ein großer Teil von Leutnants und Oberleutnants drückten sich vorm Dienst, führten ein ausschweifendes Leben und waren fast jeden Tag sinnlos betrunken; da die Untergebenen keine Achtung vor ihnen hatte, versuchten sie das durch strenge Bestrafungen wett zu machen. Sie bedienten sich in großem Maßstab aus den Schiffsvorräten (wozu sie formal berechtigt waren), um ihren ausschweifenden Lebenswandel zu finanzieren. Peter Ernst Eiffe war im November 1918 Kommandant der UB-42. Das Schiff wurde nach seiner Indienststellung am 4. Mai 1916 zunächst in der Pola Flottille (operierte aber von Cattaro aus) und dann vom 16. August 1916 bis zum 11. November 1918 in der Konstantinopel Flottille eingesetzt. Nach dem Waffenstillstand von Mudros am 30. Oktober und dem Kriegsende im Ottomanischen Reich flohen die vier übrig gebliebenen U-Boote (UB-14, UB-42, UC-23, und UC-37) nach Sewastopol (auf der Krim gelegen). Sie wurden am 26. November ausgeliefert. Im Jahr 1920 wurde UB-42 in Malta verschrottet.<sup>24</sup> Besonderes Gewicht dürfte Krems Aussage erhalten, weil sie von einem U-Bootfahrer stammt, da diese sich im Allgemeinen sehr loyal verhielten, was sich auch Krems' Bericht entnehmen lässt. Er lässt keinerlei Zweifel an seinem Kriegseinsatz aufkommen.

Grant beschreibt 1969 verschiedene Fälle von schlechter Moral, Sabotage und Fahnenflucht auf deutschen U-Booten.<sup>25</sup>

Transkript:

Wohl eine der Hauptursachen der Revolution und militärischen Niederlage waren die großen Missstände in Heer und Marine. Ich will hier nur solche aus der Marine anführen wie ich sie während vier Kriegsjahren täglich zu beobachten Gelegenheit hatte. Es wird zur Zeit viel über die Schuld der Offiziere am Zusammenbruch gestritten. Hier kann man wohl mit Recht sagen, wie der Vorgesetzte so der Untergebene. Darüber zu urteilen, welcher Prozentsatz von Offizieren unwürdig waren diesem Stand anzugehören, dürfte schwer sein, doch war es gewiss kein kleiner Teil.

Über die älteren aktiven Offiziere lässt sich ausser einigen wenigen Ausnahmen wohl kaum etwas Nachteiliges sagen, ausser, dass sie ihren jüngeren Kameraden gegenüber zu rücksichtsvoll waren. Hauptsächlich waren es sehr viele Leutnants und Oberleutnants, welche ihre Pflicht damit zu genügen glaubten, dass sie sich von der

---

<sup>23</sup> Eine entsprechende Arbeit Carl/Karl Hollwegs ist offenbar nicht veröffentlicht worden.

<sup>24</sup> Siehe den Artikel in der englischen Wikipedia: Wikipedia contributors: SM UB-42. In Wikipedia, The Free Encyclopedia. Online zugänglich (2021, January 13) unter: [https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=SM\\_UB-42&oldid=1000155273](https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=SM_UB-42&oldid=1000155273) (Permanentlink).

Siehe auch: Guðmundur Helgason: WWI U-boats. UB 42. Online zugänglich (30. Januar 2021) unter: <https://www.uboat.net/wwi/boats/?boat=UB+42>.

<sup>25</sup> Grant, U-Boat Intelligence, S. 175–179. Grant stützt sich dabei auch auf Ludwig Freiwald (U-Boots-Maschinist Fritz Kasten. München 1933, S. 277), der behauptet, der U-Bootsfahrer Kasten hätte über viele Fälle von schlampiger Arbeit und/oder Sabotage auf den Werften berichtet. Freiwald trat bereits 1922 der NSDAP bei und veröffentlichte mehrere Propagandaschriften. Auch in dieser Schrift versucht er in propagandistischem Schreibstil nachzuweisen, dass die Heimat der Front in den Rücken gefallen sei. Er behauptet, sich auf ein Tagebuch Kastens zu stützen, gibt aber keinen Hinweis, von wem er dieses Tagebuch bekommen hat und wo es aufbewahrt wird oder wurde. Freiwald kann deshalb nicht als glaubhafte historische Quelle gelten.

Front und dem Dienst drückten um ein tolles ausschweifendes Leben zu führen. Wie kann aber ein Vorgesetzter, der fast täglich sinnlos betrunken ist von seinen Untergebenen Achtung verlangen? Da solches natürlich unmöglich ist, suchte er sich die Achtung durch recht viel Bestrafung der Untergebenen bei den wichtigsten Anlässen zu verschaffen!

Dasselbe war es mit Unterschlagung, Diebstählen und Verkäufen kaiserlichen Eigentums. Hatte während der ersten Kriegsjahre fast kein Soldat daran gedacht sich auf unrechtmäßige Weise Geld zu verschaffen, so nahm dies geradezu überhand nachdem viele Offiziere sich ihre Mittel zum ausschweifenden Leben, wozu ihr sowieso schon hohes Gehalt [12v] nicht ausreichte, auf unehrliche Weise zu verschaffen suchten. So konnte man hauptsächlich im Jahre 1918 oft unter Soldaten den Ausspruch hören: „Was hätte man während dieses Krieges Geld machen und leben können, aber man war zu dumm, da sind die Offiziere schlauer!“

Man konnte im allgemeinen die Beobachtung machen, dass in einem Commando welches von ehrenwerten, pflichtgetreuen Offizieren geführt wurde, selten strafbare Handlungen von Mannschaften begangen wurden und dieselben ihren Offizieren treu ergeben waren; wogegen Mannschaften deren Vorgesetzte pflichtvergessen und egoistisch waren, ihrerseits ihre Pflichten gar bald auch nicht mehr ernst nahmen, und durch viele schlimme Begleiterscheinungen in solchen Commandos, wie schlechte Mannschaftsmenage, viele Bestrafungen u.s.w. während die Offiziere grossartig lebten, sich aus der Mannschaftsmenage die fettesten und besten Bissen zusicherten und im übrigen sich ihren Leuten gegenüber oft sehr rücksichtslos benahmen, wodurch solche Mannschaften leicht zu Aufruhr und Meuterei geneigt waren und Bestrafungen gegenüber gleichgültig wurden.

Ein weiterer und viel Ärgernis erregender Missstand war, dass Offizieren und Deckoffizieren bzw. Feldwebeln das Recht zustand aus der Menage Lebensmittel wie Fleisch [?], Kakao, Chocolate, Mehl, Konserven u.s.w. in beliebigen Mengen zu denkbar billigsten Preisen zu beziehen.

Sollte die Revolution und mit ihr die Niederlage vermieden werden so wäre schon im ersten Kriegsjahr eine umfassende Reform in Heer und Flotte unumgänglich nötig gewesen.

...

[13]

Vorgesetzte welche ihren Posten nicht in treuer, uneigennütziger Pflichterfüllung voll und ganz ausfüllen müssen abgesetzt oder degradiert werden. Aber von alledem war leider keine Spur. Offizier konnte z.B. nur werden wer das „Einjährige“<sup>26</sup> hatte, ob er dazu wirklich fähig war, war Nebensache, wogegen so viele tausende tüchtige alte Frontsoldaten wovon manche in ihren Civilberuf hervorragende und verantwortungsvolle Stellen inne hatten, nicht Offizier werden konnten,<sup>27</sup> weil sie das „Einjährige“ nicht hatten. Dasselbe war es mit Beförderungen zu Unteroffizieren und Deckoffizieren. Hier wurden in erster Linie die bei der Marine als Schiffsjunge eingetretenen Leute, welche sich zu neunjährigem Dienst verpflichtet hatten und die Kapitulanten<sup>28</sup> bevorzugt. Dass natürlich diese jungen Unteroffiziere von 19 oder 20 Jahren, welche noch nie auf eigene Füße gestellt waren nicht im geringsten zu selbstständigem Handeln befähigt waren hat sich genügend erwiesen.

Täglich und fast bei jeder Gelegenheit mussten diese jungen und unerfahrenen Vorgesetzten ihre meist um viele Jahre älteren und erfahrenen Untergeben um Rat fragen. ...

[13v]

...

**[Beispiele aus seinen ehemaligen Kommandos]**

---

<sup>26</sup> Abschlüsse der Realschule in Preußen: mittlere Reife, auch genannt das Einjährige, weil junge Männer mit diesem Bildungsabschluss statt des normalen dreijährigen Wehrdienstes auf freiwilliger Basis (wenn sie die Kosten für Unterkunft, Verpflegung, Uniform, Kaltwaffe und bei reitenden Einheiten auch Pferd selbst trugen) nur ein Jahr dienen mussten. Diese nannte man Einjährig-Freiwillige und die mittlere Reife hieß „wissenschaftliche Befähigung für den Einjährig-Freiwilligen Militärdienst“. Wikipedia Autoren: Mittlerer Schulabschluss. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 13. August 2020: [https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Mittlerer\\_Schulabschluss&oldid=202747110](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Mittlerer_Schulabschluss&oldid=202747110) (Permanentlink).

<sup>27</sup> Anmerkung von hier bis zum Ende des Absatzes vermutlich von Hollweg: „nicht richtig“.

<sup>28</sup> Freiwillig Längerdienende.

Nun will ich einige Beispiele der Verhältnisse aus meinen ehemaligen Kommandos [UB-42], deren Wahrheit mir jeder meiner Kameraden bezeugen kann, anführen.

Wir hatten längere Zeit einen Kommandanten Kapitänleutnant W.<sup>29</sup> Er war Soldat und Offizier durch und durch. Immer nüchtern, beteiligte sich niemals an ausschweifenden Gelagen, ehrlich und man könnte sagen gerecht, wenn er nicht die Ansicht vertreten hätte, dass ein Untergebener einem Vorgesetzten gegenüber keinerlei Rechte habe. Er war von Unteroffizieren und Mannschaften im allgemeinen geachtet, doch seiner einseitigen Ansicht wegen gerade nicht sehr beliebt, dazu kam noch, dass er auch an der Front wenig Erfolge zu verzeichnen hatte und diese hauptsächlich seinem Wachoffizier zu verdanken hatte.

Dieser Leutnant d.R. B. hatte auf Segelschiffen und Dampfern verschiedener Nationen gefahren und war zuletzt Offizier bei der Handelsmarine. Als stets nüchterner, ehrlicher, gerechter und ein in jeder Beziehung befähigter, tüchtiger Offizier, war er von all seinen [14] Untergebenen geliebt und geachtet. Dass er es manchmal in der Hitze des Gefechts nicht an Kraftausdrücken fehlen liess, nahm ihm niemand übel, denn das weiss jedermann, dass man da nicht im Salonten reden kann. Mit fast mathematischer Genauigkeit und Sicherheit schätzte er die Zeit, Grösse und Geschwindigkeit eines in Sicht kommenden Fahrzeuges und war stets bereit zum Angriff. Wenn die Mannschaft ihren Kommandanten hätte wählen dürfen, sie hätte einstimmig Leutnant B. gewählt, welcher ihr volles Vertrauen besass und von dem jedermann überzeugt war, dass er an der Front grosse Erfolge haben werde; aber er war Reserveoffizier und konnte infolgedessen nicht Commandant werden. Er wurde Oberleutnant um wiederum als Wachoffizier auf ein grösseres Boot zu kommen.

Ebenfalls längere Zeit hatten wir einen Commandanten, welcher nach dem Urteil jedes recht denkenden Mannes ein Schandfleck nicht nur für den Offizier– sondern für den ganzen Soldatenstand war. Dieser, Oberleutnant S.<sup>30</sup> war meist schweinemässig betrunken und musste oft von Matrosen in sein Zimmer getragen und auf sein Bett gelegt werden. Er gönnte der Mannschaft nichts und wusste sich die besten Sachen aus der Mannschaftsmenage anzueignen, wovon er grosse Pakete nach Hause sandte. Durch sein ausschweifendes Leben waren seine Nerven vollständig zerrüttet und bei jeder Gelegenheit verlor er die Fassung, so bei Explosionen von Wasserbomben oder bei dem schürfenden Geräusch, welches das Drahttau eines Schleppgerätes an der Bordwand verursachte, wurde er totenblass, zitterte an allen Gliedern und gab in toller Hast die verrücktesten Kommandos, die, wenn sie befolgt worden wären, alle ins Verderben gestürzt [14v] hätten. So waren wir einmal nach einem Angriff auf welchen, wie gewöhnlich sogleich feindlichen Gegenwirkung folgte sehr rasch in grosse Tiefe gekommen. Oleutnant S. stand im Turm und beobachtete das Tiefenmanometer. Unter allen möglichen unsinnigen Commandos befahl er in seiner Aufgeregtheit mit Bordluft anzublase und als der Zeiger sich 100 mtr. Näherte, sprang er aus dem Turm in die Centrale und wollte selbst die Pressluftventile bedienen [?], doch konnte der Ingenieur, der mit eiserner Ruhe die Tiefensteuerung überwachte, ihn rechtzeitig daran verhindern indem er ihn rasch mit festem Griff fasste und zu Boden schleuderte. Auch musste er meistens von seinen Untergebenen zum Angriff ermuntert werden und er musste bei solchen Gelegenheiten manches Wort wie Feigling und desgleichen einstecken, was ihm von seinen Leuten in solchen Lagen zugerufen wurde. Von der ganzen Mannschaft wurde er vollkommen verachtet. Ich habe mir damals oft die Frage gestellt, wie es möglich sei, dass ein Mann wie Oberleutnant S. solch

---

<sup>29</sup> Vermutlich Fritz Wernicke; nach der englischen Wikipedia (Stand 30 Januar 2021) hatte "SM UB-42" die folgenden Kommandanten: Fritz Wernicke (March 1916 – May 1917), Kurt Schwarz (May 1917 – April 1918), Erich von Rohrscheidt (April – July 1918), Herbert Nolde (July – September 1918), Hans Georg Lübbe (September 1918), Cassius von Montigny (September – November 1918) und Peter Ernst Eiffe (November 1918).

Kurzbiografie Fritz Wernicke (30. Januar 2021) siehe: <https://www.uboat.net/wwi/men/commanders/401.html>. Weitere Informationen zu Wernicke: geb.30.10.1885, crew April 1905, KptLt 16.03.1916; im WK I: T-Boot „T-69“ Kmdt.; WO auf „U 34“, Kmdt. „UB 42“ u. „UB 66“ gefallen 18.01. „UB 66“ im Ägäischen Meer! [UB = Flandernboote] „(...) In seiner frischen, forschenden Art reiht er Erfolg an Erfolg. Da wird am 18. Januar 1918 sein Boot auf der Fahrt von Beirut nach Konstantinopel beim Angriff durch Wasserbomben vernichtet, und mit dem wackeren Kommandanten stirbt die ganze Besatzung der Heldentod.“ (Ehrenbücher in der Aula der Marineschule Mürwik, Bd 2, S. 83); freundliche Mitteilung von Marinehistoriker Dr. Dieter Hartwig, Fregattenkapitän a.D.

<sup>30</sup> Vermutlich Kurt Schwarz; s.o. Kurzbiografie Kurt Schwarz (30. Januar 2021) siehe: <https://www.uboat.net/wwi/men/commanders/320.html>.

Weitere Informationen zu Schwarz: geb. 13.06.1889, Crew April 1908, KptLt 28.04.1918; im WK I: Etappen- und Nachrichtenoffizier in Habanna, Heimreise, U-Bootsschule, „UB 14“, „UB 42“ (Konstantinopel), Kommandant, „UC 58“ Kmdt. bis Ende; a. D. 27.12.1919; freundliche Mitteilung von Marinehistoriker Dr. Dieter Hartwig, Fregattenkapitän a.D.

verantwortungsvollen Posten erhält und dass er in diesem Posten so lange geduldet wird. Meiner Ansicht nach hätte er aus dem Offiziersstand entfernt werden müssen.

Zu selben Zeit hatten wir einen Wachoffizier, Leutnant d.R. N. Die erste Zeit machte er einen guten Eindruck auf alle Leute. Er war sehr leutselig und anständig der Mannschaft gegenüber und erklärte sich bereit jederzeit etwaige Wünsche und Beschwerden entgegenzunehmen. Doch bald sah man wie Leutnant N. sich grosse Mengen des besten Mannschaftsproviantes zusicherte, welchen er teilweise selbst verbrauchte, zum grossen Teil nach Hause sandte und auch an Freunde versendete. Während früher unsere Verpflegung reichlich und gut war und wir einen hohen Menageüberschuss hatten, wurde sie nun immer [15] mangelhafter und manchmal geradezu miserabel und doch hatten wir keinen Pfennig Menageüberschuss. Wurde man bei Leutnant N. vorstellig über schlechte und ungenügende Kost, so wusste er sich sehr diplomatisch zu rechtfertigen. Gelang ihm dies nicht, so befahl er kurz und schroff: „Halten Sie den Mund; das verstehen Sie nicht!“! Was wollte man dagegen machen? Er aber unterschlug immer mehr, denn er war ja sicher, durfte sich doch ein Mann oder Unteroffizier einen Offizier nicht anklagen, ja nicht einmal einen Verdacht gegen ihn laut werden lassen. Dafür aber häufte sich die Unzufriedenheit und Bitterkeit im Stillen umsomehr mehr gegen die Offiziere.

Gross war die Freude, als wir die so lang ersehnte Abkommandierung des Oberleutnant S. erfuhren. Als wir zur Musterung angetreten waren kam er angewankt und lallte an jeden einige Abschiedsworte; er war nämlich stark betrunken.

Ihm folgte ein junger, doch bewährter Frontoffizier, welcher seit Kriegsausbruch fast dauernd an der Front gekämpft hatte. Erst zu Land beim Marinekorps in Flandern und später als U-Boots-Commandant. Dieser Kapitänleutnant Freiherr v. R.<sup>31</sup> war gerade das Gegenteil von Oberleutnant S. Er besass eine beispiellose Ruhe, scheute keine Gefahr, war mässig und nüchtern, anspruchslos und gerecht der Mannschaft gegenüber. [... Starb bald darauf aufgrund überstrapazierter Gesundheit.]

Wir bekamen nun Oberleutnant v. N.<sup>32</sup> zum Commandanten. Er schien sehr tüchtig zu sein und die ganze Besatzung freute sich einen befähigten Führer bekommen zu haben, denn während sechstägigen Übungsfahrten hatte er sich durch tadellose Manöver und U-Bootskenntnis das Vertrauen erworben. Doch als wir am siebten Tage an die Front sollten, wurde er plötzlich krank.

An seine Stelle trat nun Kapitänleutnant L.<sup>33 34</sup> Dieser erwarb [?] sich in kurzer Zeit das Vertrauen der ganzen Besatzung. Tüchtigkeit, Mut und Unerschrockenheit, dazu eine Ruhe in der grössten Gefahr brachten ihm glänzende Erfolge und wir bedauerten sehr, dass er so rasch wieder von uns musste um das Commando eines anderen Bootes zu übernehmen.

Oberleutnant v. N., welcher sich am Tage vor unserer Ausfahrt [16] zur Front krank gemeldet hatte, war nach unserer Abfahrt mit einem Schlag gesund geworden. Er wurde nun Halbflottillenchef und wusste nicht in welcher Weise er seinen Übermut an den Mannschaften auslassen sollte. Den ganzen Tag schnauzte er Leute

---

<sup>31</sup> Vermutlich Erich von Rohrscheidt; s.o. Kurzbiografie (30. Januar 2021) siehe:

<https://www.uboot.net/wwi/men/commanders/272.html>.

Weitere Informationen zu Rohrscheidt (auch Erik): geb. 01.08.1889, Crew April 1908, KptLt 28.04.1918; in WK I: „Vineta“ WO; U-Bootsschule zgl. auf T-Boot „D 6“ WO; „UB 10“, „UC 17“ (Flandern) Kmdt.; „UB 25“ Schulboot) Kmdt.; U-Bootsschule Dampfer „Adm. v. Knorr“ Kmdt.; März 1918 „UB 42“ Kmdt.; „Am 1. Juli 1918 starb er in Sewastopol an einer tückischen Lungenentzündung. Er wurde im Botschaftsgarten zu Thrania bestattet.“ (Ehrenbücher, Bd 2, S. 184); freundliche Mitteilung von Marinehistoriker Dr. Dieter Hartwig, Fregattenkapitän a.D.

<sup>32</sup> Vermutlich Herbert Nolde; s.o. Kurzbiografie (30. Januar 2021) siehe:

<https://www.uboot.net/wwi/men/commanders/229.html>.

Weitere Informationen zu Nolde: geb. 29.01.1892, Eintritt in Kaiserl. Marine Okt. 1914; LtZS d. R. 13.01.1917; in WK I: „Kaiserin Augusta“, „Mecklenburg“, „Schleswig-Holstein2, WO T-Boot „S 140“ U-Bootsschule zugl. „UB 24“ WO; ab Juni 1917 WO auf „UB 42“ bis Ende [in Konstantinopel?]; freundliche Mitteilung von Marinehistoriker Dr. Dieter Hartwig, Fregattenkapitän a.D.

<sup>33</sup> Angemerkt darüber „Lübbe“; vermutlich von Hollweg.

<sup>34</sup> Vermutlich Hans Georg Lübbe; s.o. Kurzbiografie (30. Januar 2021) siehe:

<https://www.uboot.net/wwi/men/commanders/187.html>.

Weitere Informationen zu Lübbe: geb. 02.05.1889, Crew April 1908, KptLt 28.04.1918; in WK I: „Hannover“, Wachoffizier, U-Bootsschule, zugleich auf T-Booten; „UB 9“ Kmdt. 10.1916; „UB 27“ Kmdt.; U-Bootsabteilung Vorsteher des personalbüros 04.1917; „UB 28“ Schulboot Kmdt. 11.1917; „UC 23“ Kmdt. bis Ende; a. D. 22.11.1919; freundliche Mitteilung von Marinehistoriker Dr. Dieter Hartwig, Fregattenkapitän a.D.

an und war äusserst freigebig mit Bestrafungen. Dagegen eignete er sich grosse Bestände vom besten Proviant aus der Mannschaftsmenage an, welche er in 10 kg-Paketen nach Hause schickte. Auch verkaufte er heimlich kaiserliches Eigentum wie Beutegewehre, Munition u.s.w. Er hatte einen Burschen, welcher keinen Funken von Ehr und Pflichtgefühl besass. Dieser, welcher seinem Herrn an Niederträchtigkeit in keiner Weise nachstand, führte unter seinen Kameraden fortwährend aufreizende [!], hetzerische Reden um dann, wenn sich einer darauf einliess und über den einen oder anderen Vorgesetzten schimpfte, es seinem Herrn zu hinterbringen, der dann Anlass suchte oder herbeiführte, um ihn zu bestrafen. Die Erbitterung wuchs von Tag zu Tag mehr und mehr, und es wäre zur Meuterei gekommen, bei welcher alle Offiziere, die nicht vollkommen schuldlos waren, ihr Leben hätten lassen müssen. Alles war klar, da wurde Oberleutnant v. N. abkommandiert, jedenfalls wusste er wie die Lage war und liess sich abkommandieren.

Nocheinmal bekamen wir einen ehrenhaften, pflichtgetreuen, selbstlosen und mutigen Führer, Kapitänleutnant E.<sup>35</sup> Leider konnten wir nicht mehr an den Feind gehen. Doch hatte er sich in der kurzen Zeit unseres Zusammenseins unbeschränktes Vertrauen und hohe Achtung erworben und wir waren fest entschlossen ihn gegen jeden etwaigen Angriff wilder Soldatenräte zu schützen.

[16v]

Sehr bezeichnend ist auch folgender Ausspruch, den der Halbflottillenchef Kapitänleutnant K. machte als wir von einer vierwöchentlichen Fernfahrt zurückkamen: „ Die Leute brauchen keine Erholung, die können jetzt arbeiten, sie hatten auf See vier Wochen Erholung!“ Dabei war die ganze Besatzung krank, der Kommandant [vermutlich v. R.; Rohrscheidt] und ein Matrose kamen ins Lazarett, wo ersterer nach wenigen Tagen starb. Natürlich konnte solches Urteil nur abgeben, wer von U-Booten und U-Bootfahrten nicht das geringste verstand und dies war bei Kaptltnt K., welcher niemals mit einem U-Boot gefahren hatte der Fall. Wie aber ist es möglich, dass man einen Mann, der nicht das geringste Verständnis für seine Aufgabe hat, auf solchen Posten stellt? Er liess die Mannschaften oft tagelang von morgens 5 Uhr bis abends 10 Uhr, ja mitunter bis 12 Uhr nachts mit nur ½-stündiger Mittagspause die unnützigsten Arbeiten verrichten, um was während der einen Woche getan wurde in der folgenden wieder runterzureissen. Und da sollten die Leute ruhig bei bleiben? Unnütze Arbeit kann man wohl Tiere verrichten lassen, aber niemals denkende Menschen, denn selbst dem dümmsten wird dies mit der Zeit über. [...] weil es eben zur Natur des Menschen gehört zu sehen, dass seine Mühe und Arbeit auch Sinn und Zweck hat und [17] von Erfolg gekrönt ist.

Ich könnte noch viele Beispiele [...] anführen; doch gelten im allgemeinen wohl folgende Grundsätze bei Heer und Marine.

Der Geist der Truppe richtet sich nach dem Geist seiner Führer.

[...]

Was ehrenwerte Offiziere gutes leisteten, das wurde durch ihre pflichtvergessenen Kameraden entwertet, da diese durch ihr verächtliches Treiben doppelt soviel schadeten als andere nützen konnten.

Ebensolcher Misstand war es, dass immer dieselben Mannschaften zum Frontdienst verwandt wurden, während immer ein und dieselben Drückeberger in der Etappe und Heimat waren. [...]

Dieselben Misstände, welche in Heer und Flotte herrschten, waren, wenn auch in etwas anderer Form, in der Civilverwaltung zu finden. Und zwar kamen hauptsächlich in der Verteilung der Lebensmittel grosse Ungerechtigkeiten vor. Auch in der Ablieferungspflicht und Beschlagnahme von Messing, Kupfer, Aluminium und dergleichen mehr wurde die arme und arbeitende Bevölkerung geradezu der unentbehrlichsten Geräte beraubt [17v] während heute noch in den meisten Häusern der Reichen Geräte aus solchen Metallen massenweise zu finden sind.

Obermatrose Max Krems  
UB 42  
z.Zt. Freiburg i. Breisgau  
Tivolistraße 99

---

<sup>35</sup> Vermutlich Peter Ernst Eiffe: geb. 28.08.1889, Crew April 1908, KptLt 18.07.1918; im WK I: „Schlesien“ Adjutant, 1. Torpedooftizier; „UB 9“, „UB 60“, „UB 42“ Kmdt. bis Ende; a. D. 22.11.1919; freundliche Mitteilung von Marinehistoriker Dr. Dieter Hartwig, Fregattenkapitän a.D.



## **1.4. Flugblatt der Regierung zum Flottenvorstoß**

Seeleute! Arbeiter!

Tiefbedauerliche Ereignisse haben sich in den letzten Tagen zugetragen. Zwischen Mannschaften, welche die Ordnung gewaltsam zu stören versuchten, und anderen, die beauftragt waren, sie aufrechtzuerhalten, ist es zu Zusammenstößen gekommen, bei denen es Tote und Verwundete gegeben hat.

Eine Untersuchung der Vorfälle ist eingeleitet,

bei der alle Umstände sorgfältig geprüft werden sollen, die zu diesen beklagenswerten Ereignissen geführt haben.

Nach den uns bisher gewordenen Nachrichten ist die herrschende Erregung durch unsinnige Gerüchte hervorgerufen worden. Es wurde behauptet, die Offiziere der Kriegsflotte seien mit der Friedenspolitik der Regierung nicht einverstanden und planten einen Handstreich, der die Mannschaften nutzlos dem Tode überliefern würde. Die Offiziere der Kriegsflotte leisten der Regierung Gehorsam, und der gegen sie gerichtete Vorwurf, sie hätten diesen Gehorsam verletzt oder wollten ihn verletzen, ist unberechtigt. Niemand denkt daran, das Leben von Volksgenossen, Familienvätern zwecklos aufs Spiel zu setzen. Die Regierung hat schon am 5. Oktober den Gegnern den Abschluß eines Waffenstillstands vorgeschlagen, um zweckloses Blutvergießen zu vermeiden.

Wenn der Waffenstillstand noch nicht abgeschlossen ist, so kommt das daher, daß die Gegner ihre Bedingungen noch nicht genannt haben. Solange die Kriegshandlungen durch den Willen der anderen Seite fortgehen, bestrebt sich die deutsche Kriegsführung zu Lande und zur See, mit Menschenleben so zu sparen, wie dies mit den Zwecken notwendiger Abwehr vereinbar ist.

Die Aufgabe, unnützes Blutvergießen zu vermeiden, kommt aber nicht nur der Regierung, sondern dem ganzen Volke zu. Wir wollen den Völkerkrieg nicht abschließen, um den Bürgerkrieg zu beginnen. Gewissenlos handelt, wer durch Ausstreuung phantastischer Gerüchte Unruhe verbreitet und die Flamme des Bürgerkriegs entfacht.

Beschwerden sollen untersucht, berechnigte Forderungen erfüllt werden.

Die Regierung ist aber auch verpflichtet, mit allen Mitteln, die ihr zu Gebote stehen, das Volk vor dem Elend zu schützen, das ihm aus der Zerstörung jeglicher Ordnung erwachsen würde, sie ist verpflichtet, nach Recht und Gerechtigkeit zu verfahren, dafür trägt sie vor dem ganzen Volk und seiner gewählten Vertretung, dem Deutschen Reichstag, die volle Verantwortung.

Seeleute! Arbeiter!

Seid auch Ihr Euch der Verantwortung bewußt, die Ihr vor Euren Volksgenossen tragt.<sup>36</sup> Sorgt dafür, daß die traurigen Ereignisse der letzten Tage vereinzelt bleiben und daß wir ohne blutige Wirren unsere inneren Angelegenheiten in gesetzlicher Freiheit ordnen können, dem deutschen Volk und Euch selbst zum Heil!

---

<sup>36</sup> Im Abdruck bei Max von Baden heißt es: „Seid Ihr Euch der Verantwortung bewußt, die Ihr vor Euren Volksgenossen tragt?“

Max, Prinz von Baden  
Reichskanzler.

Scheidemann  
Staatssekretär.

Ritter von Mann  
Staatssekretär des Reichsmarineamts.

## **1.5. Artikel Levetzows von 1924**

Magnus von Levetzow: Der letzte Akt. In: Süddeutsche Monatshefte. Jg. 21 (1924), Heft 7 S. 55–71.

### **Zusammenfassung und Einschätzung Klaus Kuhl**

Nachdem die Marineführung zunächst ihre Absicht, sich mit der Royal Navy eine große Seeschlacht zu liefern, abgestritten hatte, und dabei insbesondere gegenüber den Mannschaften ausdrücklich versichert hatte, sie leiste der Regierung den schuldigen Gehorsam, verbreitete sie nach der Revolution, sie habe mit einem Vorstoß in den Ärmelkanal die Westfront entlasten wollen.

Erst 1924 gab der damalige Chef des Stabes der Seekriegsleitung, v. Levetzow in einem Artikel die wirklichen Absichten zu. Der 16 Seiten lange Aufsatz erschien in der Aprilausgabe der nationalkonservativen Süddeutschen Monatshefte. Die Ausgabe trug den provozierenden Titel „Der Dolchstoß“. Levetzows Ausführungen basierten auf den Kriegstagebüchern der SKL. Zum Teil sind die Formulierungen, ohne dies kenntlich zu machen, wörtlich übernommen worden. Die Daten, die Orte und die Reihenfolge der Ereignisse erscheinen auch im Licht neuerer Forschung zuverlässig.

Levetzow beginnt mit der Etablierung der Seekriegsleitung im August 1918 und schildert dann im Wesentlichen chronologisch den Ablauf der Ereignisse bis zur Revolution im November 1918 aus der Sicht der SKL.

Viel Raum in dem Artikel nimmt die Diskussion zwischen Militärführung und Regierung über die Frage der Versenkung von Passagierschiffen ein. Levetzow schreibt, dass dies auf die Note Wilsons vom 14. Oktober zurückging. Damit wäre die Frage nach der Einstellung des U-Bootkriegs aufgeworfen worden. Auf den folgenden Seiten erläutert er den Verlauf der Debatte, bei der die SKL darauf verwies, dass dies das letzte Offensivmittel sei, das dem Deutschen Reich noch zur Verfügung stünde, und dass dieses nur im Tausch gegen die Gewährung des Waffenstillstands aufgegeben werden sollte. Aus Levetzows Ausführungen wird jedoch nicht ersichtlich, dass Wilsons Forderung auf die Versenkung der RMS „Leinster“ durch das deutsche U-Boot UB-123 am 10. Oktober in der Irischen See zurückging. Wilson schrieb: Weder die Alliierten noch die USA würden sich auf „die Erörterung eines Waffenstillstands einlassen [...], solange die deutschen Streitkräfte die ungesetzlichen und unmenschlichen Handlungen fortsetzen. [...] Zu derselben Zeit, wo die deutsche Regierung an die Regierung der Vereinigten Staaten mit Friedensvorschlägen herantritt, sind ihre U-Boote beschäftigt, auf der See Passagierschiffe zu versenken, und nicht nur die Schiffe, sondern auch die Boote, in denen ihre Passagiere und Besatzungen versuchen, sich in Sicherheit zu bringen.“<sup>37</sup> Oberleutnant zur See Ramm, der Kommandant der UB-123 hatte, nachdem er die Fähre mit einem Torpedotreffer im Bug bereits schwer geschädigt hatte, noch einen weiteren Torpedo auf die kaum noch Fahrt machende „Leinster“, die ihre Boote zu Wasser ließ, abgegeben. Damit traf er sie mittschiffs mit einem gerade zu Wasser gelassenen voll besetzten Rettungsboot, worauf die Fähre nach einer großen Explosion innerhalb von Minuten unterging. Etwa 500 Menschen darunter auch viele Amerikaner

---

<sup>37</sup> Nach der Meldung im „Berliner Tageblatt“ vom 16. Oktober 1918.

kamen dabei zu Tode. Das Ereignis erzeugte einen internationalen Aufschrei. Wilson erwartete jetzt die sofortige Einstellung des uneingeschränkten U-Bootkriegs als Vorbedingung für Waffenstillstandsgespräche. Damit hatte die Marine selbst den von ihr vehement geforderten Tausch – Aufgabe des U-Bootkriegs gegen Waffenstillstand – verspielt. Wenn die Regierung Verhandlungen wollte, musste sie eine weitere Versenkung von Passagierschiffen unterbinden. Gegen den Protest der SKL wurde dies schließlich in der Antwortnote zugesichert.

Die SKL behauptete, dass damit der U-Boothandelskrieg insgesamt eingestellt werden müsste<sup>38</sup> und rief daraufhin die U-Boote von ihren Einsätzen zurück. Sie erklärte, die Hochseeflotte habe nun, da sie nicht mehr den U-Bootkrieg absichern müsste, ihre operative Freiheit zurück. SKL und KdH machten sich an die Ausarbeitung des Operationsplans Nr. 19. Levetzow schrieb, man habe durch die geplante Beschießung der feindlichen Stellungen in Ostende die englische Flotte in der Höhe von Texel zur Schlacht stellen wollen.<sup>39</sup> Hier fällt zum einen auf, dass Levetzow die Absicht einer Schlacht mit der Royal Navy jetzt offen zugab – ein Indiz für das Erstarken national-konservativer Stimmungen –, zum anderen, dass er verschwiegen, dass neben Ostende auch ein Vorstoß in die Themsemündung vorgesehen war und schließlich, dass er angibt, man habe die **feindlichen Stellungen** in Ostende beschießen wollen. Dagegen spricht der Operationsbefehl nur von der flandrischen Küste, und in den Diskussionen mit dem KdH wird zwar Ostende erwähnt<sup>40</sup> aber nicht auf die **feindlichen Stellungen** verwiesen. Während Levetzow sich sonst sehr weitgehend an die Kriegstagebücher hielt, deutet diese Abweichung darauf hin, dass er es nicht für opportun hielt, die geplanten Beschießungen der flandrischen Küste und des Verkehrs in der Themsemündung öffentlich zuzugeben. Die Vermutung liegt nahe, dass man zivile Opfer einkalkuliert hatte. Auch Trotha erwähnte zwar in seiner Darlegung während des so genannten Dolchstoßprozesses ein Jahr später den Vorstoß auf die flandrische Küste und in die Themsemündung, vermied es aber auf die geplante Beschießung von „Streitkräften und Verkehr“ hinzuweisen.<sup>41</sup>

Angesichts der dringenden Aufforderung durch den Reichskanzler, die Marine möge alles vermeiden, was die Waffenstillstandsverhandlungen stören könnte,<sup>42</sup> wobei Max von Baden offensichtlich besonders die Versenkung von Passagierschiffen im Auge hatte, denn dies war das Hauptthema in den vorangegangenen Diskussionen, wird verständlich, warum man ihn über das geplante Vorhaben im Unklaren ließ. Von Baden schrieb in seinen Erinnerungen, er hätte die Seeschlacht genehmigt (allerdings erst nach Eintreffen der endgültigen Waffenstillstandsbedingungen), wenn man ihn gefragt hätte.<sup>43</sup> Eine rein militärische Auseinandersetzung hätte die Verhandlung wohl kaum beeinträchtigt. Auch die englische Marine war an einer Schlacht interessiert. Mit Sicherheit hätte von Baden jedoch die Beschießung der flandrischen Küste und des aus der Themse auslaufenden Verkehrs zu diesem Zeitpunkt als Affront aufgefasst. Die Entlassung Ludendorffs dürfte hier ein warnendes Beispiel für die SKL gewesen sein.

In einer weiteren Note, die am 24. Oktober bekannt wurde, verlangte Wilson, es müsse garantiert sein, dass Deutschland nicht nach einer längeren „Atempause“ den Krieg wiederaufnehmen könnte und somit die Verhandlungen zur Verbesserung seiner militärischen Lage nutzen könne. Darüber kam

---

<sup>38</sup> Die Behauptung Scheers, dass ein U-Bootkrieg nach Prisenordnung zu riskant sei, wird überzeugend von Rahn zurückgewiesen. Vgl. Werner Rahn: Die deutsche Seestrategie 1914–1918. In: Michael Epkenhans und Stephan Huck (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg zur See. Berlin 2017, S. 19–39, hier S. 33 f.

<sup>39</sup> Levetzow, letzter Akt, S. 67.

<sup>40</sup> KTB der SKL, siehe Granier, Seekriegsleitung Bd. 4, S. 249.

<sup>41</sup> Beckmann, Dolchstoßprozeß, S. 41.

<sup>42</sup> KTB der SKL, siehe Granier, Seekriegsleitung Bd. 4, S. 225 f.

<sup>43</sup> Siehe auch Hill, Konterrevolution, S. 119.

Von Baden schrieb 1927 in seinen Erinnerungen, er hätte zugestimmt, „wenn nach Eintreffen der [Waffenstillstands-] Bedingungen die Flotte ausgefahren wäre, um eine Schmach abzuwenden, die sie am meisten treffen sollte.“ Baden, Erinnerungen, S. 576.

es zu einer Besprechung der Spitzenvertreter von OHL und SKL mit dem Vizekanzler Payer und dem Kriegsminister Scheüch am 25. Oktober abends. Payer vertrat den erkrankten Kanzler Max von Baden. Nach Levetzows Darstellung hätten sowohl Ludendorff und Hindenburg (OHL) als auch Scheer und Levetzow selbst (SKL) von der Regierung verlangt, „die maßlosen Bedingungen Wilsons zurückzuweisen.“<sup>44</sup>

Bei der Darstellung dieser Besprechung lässt Levetzow keine größeren Anstrengungen erkennen, sich in die Lage der Regierung zu versetzen. Dies betrifft einmal die Frage, wie zuverlässig Ludendorffs Aussagen einzuschätzen waren. Er hatte wenige Tage zuvor behauptet, der Kriegsminister Scheüch hätte ihm 600.000 Mann für die Front zugesagt<sup>45</sup> und u.a. deswegen könne er nun garantieren, dass die Front zumindest den Winter hindurch halten würde. Noch bis zum 12. Oktober hatte er gewarnt, die Front könne jederzeit zusammenbrechen.<sup>46</sup> Levetzow beschwert sich in seiner Darstellung der Besprechung am 15. Oktober, dass Scheüch die OHL und SKL nicht unterstützt habe.<sup>47</sup> Levetzow bietet keine Erklärung dafür an, Payer schrieb jedoch in seinen Erinnerungen, dass auch Scheüch dafür eintrat, zunächst die Bekanntgabe der endgültigen Waffenstillstandsbedingungen abzuwarten.<sup>48</sup>

Ludendorff hatte die wahre Lage lange verheimlicht. Die Regierung konnte sich in dieser schwierigen Situation nicht auf seine Aussagen verlassen. Ähnlich verhielt es sich mit den Aussagen der Marineführung. Sie hatte ursprünglich behauptet, mit dem uneingeschränkten U-Bootkrieg ließe sich England in kurzer Zeit in die Knie zwingen. Levetzow schreibt, dass Scheer auf eine entsprechende Vorhaltung in einer Sitzung mit dem Kriegskabinett erklärt hatte, er könne sich durch „früher [...] gegebene Zahlen und Fristen [...] nicht gebunden fühlen“.<sup>49</sup>

Die Regierung wollte noch größeren Schaden von Deutschland wenden. Dafür versuchte sie durch Einholen weiterer Einschätzungen sich ein klareres Bild von der militärischen Situation zu machen. Dies hatte Ludendorff zunächst mit einer Rücktrittsdrohung unterbunden, obwohl auch Scheüch dafür plädierte. Erst nach Intervention des Kaisers am 28. Oktober war ihr dies möglich.<sup>50</sup> Levetzow dagegen sprach von „dem sich anbahnenden schweren Endkampf“<sup>51</sup> den die „nationale und soldatische Ehre“<sup>52</sup> durchzufechten verlange. Dabei lässt er jede Überlegung oder Rücksichtnahme für bzw. auf die Folgen für die Menschen vermissen. Die Anklänge an den Endkampf der Nationalsozialisten 1945, der zu großflächigen Zerstörungen Deutschlands und unzähligen Opfern führte, sind überdeutlich. Deist zeigte auf, dass Ludendorff die Möglichkeit im Frühjahr 1918, aus einer Position der Stärke über einen Frieden zu verhandeln, aus ideologischen Gründen wegen der starrsinnigen Verfolgung alldeutscher Kriegsziele bewusst verstreichen ließ.<sup>53</sup> Damals hatte sich auch Max von Baden für eine politische Initiative bei Ludendorff eingesetzt.

Max von Baden nahm außerdem an, dass Wilson eine nachhaltige Demokratisierung Deutschlands schließlich mit annehmbaren Waffenstillstandsbedingungen honorieren würde. Deshalb

---

<sup>44</sup> Levetzow, letzter Akt, S. 68 f., über weite Strecken identisch mit dem KTB der SKL, siehe Granier, Seekriegsleitung Bd. 4, S. 253 ff.

<sup>45</sup> Die 600.000 Mann hätte man nach Scheüch in einer einmaligen Aktion unter dem Risiko der schweren Störung der Heimatwirtschaft dieser entziehen können. Siehe dazu Krumeich, Niederlage, S. 121.

<sup>46</sup> KTB der SKL, siehe Granier, Seekriegsleitung Bd. 4, S. 212.

<sup>47</sup> Levetzow schreibt: „Der anwesende Kriegsminister griff nicht ein. [Es] musste erwartet werden, daß er jetzt dem vaterlandslosen Gebahren des Vizekanzlers auf das entschiedenste entgegentrat. General Scheuch [Scheüch] hat dies in schicksalsschwerer Stunde unterlassen.“ Levetzow, Letzter Akt, S. 68.

<sup>48</sup> Payer, Bethmann Hollweg bis Ebert, S. 144.

<sup>49</sup> Levetzow, Letzter Akt, S. 61; siehe auch KTB der SKL in Granier, Seekriegsleitung Bd. 4, S. 220

<sup>50</sup> Payer, Bethmann Hollweg bis Ebert, S. 144.

<sup>51</sup> Levetzow, Letzter Akt, S. 55.

<sup>52</sup> Levetzow, Letzter Akt, S. 68.

<sup>53</sup> Deist, Militär, Staat, Gesellschaft, S. 213 ff.

beschleunigte er den Reformprozess und versuchte Wilson gegenüber darzustellen, dass nicht mehr die alten Gewalten, die den Krieg geführt hatten, die Macht in Deutschland hätten, sondern die zivile parlamentarisch legitimierte Regierung. Erst wenn Wilson dies nicht honoriert hätte – und diesen Zeitpunkt sah er rückschauend mit der Verkündung der Waffenstillstandbedingungen am 10. November gekommen – hätte von Baden zum „Kampf auf Leben und Tod“ aufgerufen. Dies vorher zu tun, hätte seiner Meinung nach die Spaltung der Gesellschaft vertieft, da die Arbeiterschaft einen schnellen Frieden wollte.<sup>54</sup>

Mit diesen Absichten der Regierung setzte sich Levezow nur in einer kurzen Nebenbemerkung auseinander: „... das Kabinett und seine Presse [würden] krampfhaft den Versuch [machen], aus Wilsons Antwort nur das Günstigste herauszulesen.“<sup>55</sup> Das Militär fühlte sich nach wie vor der Regierung übergeordnet und kontaklierte damit v. Badens Bestrebungen. Es wies letzterer lediglich die Rolle zu, die Motivation der Bevölkerung für den Endkampf zu heben: „Immer und immer wieder ermahnte der General [Ludendorff] den Vizekanzler, alles dranzusetzen, die nationale Stimmung im Lande emporzureißen; er fand kein Gehör.“<sup>56</sup> Schließlich erklärte Ludendorff wie bei einem einbestellten Untergebenen: „Ich breche das Gespräch daher ab.“<sup>57</sup>

Die Regierung beging nach Auffassung von OHL und SKL mit ihrem „vaterlandslosen Gebahren“ Landesverrat, mit ihrer späteren unauthorisierten Verkündung des Rücktritts Kaiser Wilhelms auch noch „Hochverrat“.<sup>58</sup> Damit nahm sich die Militärführung das Recht, den Kampf gegen den Willen der Regierung weiterzuführen, wie dies in der Fortsetzung und versuchten Ausführung des Operationsplans zum Ausdruck kommt.

Bevor Levezow Anfang der 1930er Jahre in die NSDAP eintrat, war er streng monarchistisch gesonnen. Er besuchte Kaiser Wilhelm II. regelmäßig in Doorn.<sup>59</sup> In seinem Artikel ringt er ganz offensichtlich mit dem Problem, dass der Kaiser in den entscheidenden Debatten die Regierung stützte und dass er, wie Levezow schreibt, „der Unterstellung der Militärgewalt unter die Zivilgewalt seine Zustimmung erteilt“ habe.<sup>60</sup> Levezow versucht seinen offensichtlichen Ungehorsam gegenüber dem Kaiser damit zu rechtfertigen, dieser habe in demselben Zusammenhang am 26. Oktober betont, Kanzler und Regierung hätten zugesagt, „sollten die Bedingungen [Wilson's] unannehmbar sein, würde der Krieg in vollem Umfange weitergeführt werden müssen.“<sup>61</sup> Aber die Regierung sah den Zeitpunkt des „Endkampfes“ als noch nicht gekommen an und Levezow deutet selbst an, dass sich der Kaiser dem „Standpunkt der Regierung angeschlossen zu haben schien.“<sup>62</sup> Dies erwies sich jedoch mit fortschreitender Entwicklung und insbesondere mit der Weigerung des Kaisers abzudanken, als immer illusorischer. Ein Weiterkämpfen hätte ein apokalyptisches Szenario heraufbeschworen, ähnlich wie am Ende des Zweiten Weltkriegs. Die Besatzungen der großen Schiffe verhinderten dies.

---

<sup>54</sup> Baden, Erinnerungen, S. 492–496.

<sup>55</sup> Levezow, Letzter Akt, S. 68.

<sup>56</sup> Auch dies wird von Payer bestritten, er zählt die verschiedenen Maßnahmen der Regierung, die diese bereits ergriffen hätte, obwohl diese erst kurz im Amt war, auf. Payer, Bethmann Hollweg bis Ebert, S. 126 f.

<sup>57</sup> Levezow, Letzter Akt, S. 69.

<sup>58</sup> Levezow, Letzter Akt, S. 70.

<sup>59</sup> Granier, Levezow, S. 120 ff.

<sup>60</sup> Levezow, Letzter Akt, S. 69.

<sup>61</sup> Levezow, Letzter Akt, S. 69.

<sup>62</sup> Levezow, Letzter Akt, S. 68.

## **1.6. Einleitung Golo Manns zur Neuausgabe von Max von Badens „Erinnerungen“**

### **Zusammenfassung Klaus Kuhl:**

Mann schätzt die "Erinnerungen" als eine gewissenhafte Arbeit mit wissenschaftlichem Anspruch ein.<sup>63</sup>

Von Baden glaubte an Deutschlands Unschuld am Kriegsausbruch. Mann stellt das den damaligen Erkenntnissen gegenüber.<sup>64</sup>

Baden erklärt die Kette der Fehlentscheidungen im Wesentlichen durch menschliches Versagen, Irrtümer, Unkenntnis, ...<sup>65</sup> Er folge dem Grundsatz, keinem Lebendem weher zu tun, keinen schärfer anzuklagen, als im Interesse der Wahrheit unbedingt notwendig war.<sup>66</sup>

Bitternis gegenüber Wilhelm II. Und Ludendorff, aber nicht gegenüber Hindenburg, unter dem er zeitweilig gedient hatte.<sup>67</sup>

Brest-Litowsk (und die Stärkung der Westfront) bot eine große Chance Badens Ideen eines Ausgleichs zu verwirklichen; Voraussetzung: vorbehaltlose Erklärung zu Belgien – ABER Sturz Kühlmanns, weil dieser gewagt hatte, von diplomatischen Verhandlungen zu sprechen ohne die ein Ende des Krieges kaum zu erwarten wäre. Und Antwort Ludendorffs (die Baden verschweigt): "Wir haben nicht die Wahl zwischen Frieden und Krieg solange wir ein wirtschaftlich starkes und gesichertes Deutschland erstreben."<sup>68</sup>

Ethischer Imperialismus: falscher Titel, wohl dem Zeitgeist geschuldet.<sup>69</sup>

Mit seinem Antritt als Reichskanzler wurde Baden gezwungen, Bedingungen zu akzeptieren, die sein Programm von vornherein und ein für allemal ersticken mussten.<sup>70</sup> Der Offenbarungseid Ludendorffs machte Badens Mission letztlich völlig unmöglich.<sup>71</sup>

Die Flucht Wilhelms aus Berlin (29.10., bei Mann fälschlich 25.10.) "entschied alles."<sup>72</sup>

Die Massen wollten Waffenstillstand/Frieden mit steigender Energie seit Ludendorffs Erklärung, dass der Krieg verloren sei.<sup>73</sup>

Als sein Scheitern ganz deutlich wurde, erlitt Baden einen Grippe-Rückfall oder wohl eher "einen schweren Zusammenbruch der gesamten Konstitution".<sup>74</sup> [Ein Rückgriff auf einen Erpressungsversuch der Kaiserin, seine Homosexualität öffentlich zu machen, wie von Lothar Machtan formuliert, wenn er weiter versuchen würde, den Rücktritt des Kaiser durchzusetzen, erscheint hier unnötig.]

---

<sup>63</sup> Mann, Einleitung, S. 10.

<sup>64</sup> Mann, Einleitung, S. 14.

<sup>65</sup> Mann, Einleitung, S. 20 ff.

<sup>66</sup> Mann, Einleitung, S. 29.

<sup>67</sup> Mann, Einleitung, S. 24.

<sup>68</sup> Mann, Einleitung, S. 28 f.

<sup>69</sup> Mann, Einleitung, S. 31.

<sup>70</sup> Mann, Einleitung, S. 36.

<sup>71</sup> Mann, Einleitung, S. 36.

<sup>72</sup> Mann, Einleitung, S. 41.

<sup>73</sup> Mann, Einleitung, S. 47.

<sup>74</sup> Mann, Einleitung, S. 47.

Baden zeigte durchaus Courage: Entlassung Ludendorffs, Abbruch des U-Bootkrieges, gleich am Anfang "Eliminierung zweier untragbarer Politiker": Kriegsminister von Stein und Kabinettschef von Berg.<sup>75</sup> [Spricht gegen die These Lothar Machtans, dass Baden wegen Homosexualität erpressbar gewesen wäre.]

Zum Schluss noch die Verhandlungen abubrechen und zur nationalen Verteidigung aufzurufen war illusorisch. Man hatte sich bereits zu weit auf die Verhandlungen eingelassen. (S. 49 f.) Auch das Kabinett wäre dagegen gewesen.<sup>76</sup> [Siehe dazu auch Ablehnung durch die Zentrumsfraktion und etwas später auch durch die SPD.]

---

<sup>75</sup> Mann, Einleitung, S. 37.

<sup>76</sup> Mann, Einleitung, S. 50.